

Deutsche Völkerbewegungen in der Römerzeit.

Von

Dr. G. Zippel,

Professor am Königlichen Friedrichs-Kollegium.

Beilage zum Programm des Königlichen Friedrichs-Kollegiums. Ostern 1895.

Königsberg Pr. 1895.

Hartung'sche Buchdruckerei.

1895. Progr.-Nr. 7.

9Ko
23 (1895)

76



1
C
6
1
1
1
V
Y
S
V
C

Es ist uns längst eine vertraute Anschauung geworden, dass die Römer, als sie in Gallien zuerst mit den Germanen in nähere Berührung kamen, diese nicht im Zustande der Ruhe, sondern in Bewegung vorfanden, in einem steten Vorwärtsdrängen gegen Westen und Süden. Die Festsetzung der Römer an der Rhein- und Donaugrenze musste diesem Vorrücken Halt gebieten und den germanischen Stämmen eine verhältnismässige Ruhe zwangsweise auferlegen. Aber diese Ruhe war nicht unbedingt. An und hinter den neuen Grenzen gingen die Wogen der germanischen Bewegung weiter, so dass in der Gruppierung der deutschen Völkerschaften unaufhörlich neue Wandlungen eintraten. Ein grosser Teil dieser inneren germanischen Vorgänge ist unserer Kenntnis entzogen; aber manchen Einblick gewährt uns die Überlieferung doch, und zwar werden wir am besten thun, von den Berichten der Geschichtschreiber auszugehen. Da handelt es sich meist um den Zusammenstoss der Römer mit einzelnen germanischen Völkern. Die ersten Berichterstatter waren an den Vorgängen unmittelbar interessiert, wodurch die Aufmerksamkeit des Beobachters geschärft werden musste. Dazu kommt, dass wir hier ohne weiteres einen bestimmten Zeitpunkt haben, für den die Nachricht gilt, was bei den Geographen, besonders bei Ptolemäus, oft ganz ungewiss ist.

Es kann hier nicht von einem vollständigen Bilde der germanischen Völkerbewegungen in der früheren Römerzeit die Rede sein. Es sollen nur einzelne Züge zu einem solchen Bilde nachgezogen werden, vornehmlich für die Zeit von Cäsar bis Tacitus, für die uns verhältnismässig reiche und zuverlässige Nachrichten zu Gebote stehen; einzelne Ausblicke, namentlich in frühere Zeiten, sind dabei nicht ausgeschlossen.

1. Linksrheinische Germanen bis auf Cäsar.

Als Westgrenze der Germanen betrachtet Cäsar den Rhein. Er ist bereits die Nordgrenze der Helvetier (b. G. 1, 2, 3); wenn die Germanen den Rhein überschreiten, so dringen sie in Gallien ein (1, 33, 3). Trotzdem kennt Cäsar bereits längst ansässige Germanen auf der linken Stromseite. Ob diese linksrheinischen Germanen wirkliche Germanen oder Kelten sind, wird sich nach Volks- und Personennamen oder nach den wenigen Einzelheiten, die wir von ihnen hören, kaum entscheiden lassen; das Wichtigste ist, wie Cäsar selbst sie angesehen hat, der denn doch für die Unterscheidung von Galliern und Germanen ganz andere Mittel hatte als wir. Er führt 2, 4, 9 unter den belgischen Streitkräften auf: „Condrusos, Eburones, Caerosos, Paemanos, qui uno nomine Germani

appellantur.“ 6, 32, 1 erklärt er Segni und Condrusi durch den Zusatz „ex gente et numero Germanorum“. Die Gesandten dieser Stämme bitten Cäsar, er möchte sie nicht für Feinde halten, „neve omnium Germanorum, qui essent citra Rhenum, unam esse causam iudicaret.“ Die Nervier und Menapier empören sich „adiunctis Cisirhenanis omnibus Germanis“ (6, 2, 3). Solche Ausdrücke lassen es nicht glauben, dass Cäsar die linksrheinischen Germanen als etwas wesentlich anderes als die rechtsrheinischen betrachtete, und dasselbe zeigt sich, wenn er die letzteren einfach „Transrhenani“ nennt (2, 35, 1. 6, 5, 4. 5, 2, 4).

Cäsar unterscheidet die linksrheinischen Germanen von den Belgen, wenn 2, 3, 4 die Remi melden: „reliquos omnis Belgas in armis esse, Germanosque, qui cis Rhenum incolant, sese cum his coniunxisse.“ Es ist eine genauere Ausführung dessen, was vorher 2, 1, 1 gesagt ist: „litteris — Labieni certior fiebat, omnes Belgas, quam tertiam esse Galliae partem dixeramus, — coniurare.“ Es ist bezeichnend, dass hier der summarische Ausdruck Belgen für alle Völker des nordöstlichen Gallien aus einem amtlichen römischen Bericht angeführt wird. Auch 1, 1 braucht Cäsar „Belgae“ in demselben Sinne, wo er ihnen alles Land von Seine und Marne bis zum Rhein zuweist. In demselben Sinne kann „Belgium“ von Hirtius gebraucht sein b. G. 8, 54: „C. Trebonium — in Belgio collocat; — sic — existimabat tutissimam fore Galliam, si Belgae, quorum maxima virtus, — exercitibus continerentur.“ Allein bei der Anordnung der Winterquartiere i. J. 54 tritt deutlich eine engere Bedeutung des belgischen Namens hervor: Cäsar legte eine Legion „in Morinos — alteram in Nervios — tertiam in Esubios — quartam in Remis — in confinio Treverorum — tres in Belgis collocavit — unam legionem — et cohortes quinque in Eburones — misit“ (5, 24, 8). Hier sind, wie die Esubier, so auch die Moriner, Nervier und Eburonen von den Belgen geschieden; für die Remer gilt nicht dasselbe, da die in ihrem Gebiet aufgestellte Legion die Treverer beobachten sollte. Von den im Belgenlande aufgestellten Legionen stand die des M. Crassus bei den Bellovaci (c. 46, 1); L. Plancus muss südlicher in der Nähe der Seine gestanden haben, da er nachher zu den Carnuten gesandt wurde (c. 25, 4); C. Trebonius war in Samarobriua, wo die Magazine und die Geiseln untergebracht waren (c. 47, 2). Es bestätigen sich hier Seine und Marne als Grenzen der Belgen; von einer Ausdehnung nach dem Rhein zu ist nicht die Rede. In dem „commune Belgarum concilium“ i. J. 57 (2, 4) werden aufgeführt: Bellovaci, Suessiones, Nervii, Atrebatas, Ambiani, Morini, Menapii, Caleti, Vellocasses, Viromandui, Aduatuci. Als der Kern der Kriegsmacht werden Bellovaci und Suessiones hervorgehoben; die andern erscheinen als ihre Verbündeten, gleichviel ob sie echte Belgen sind oder nicht. Aber auch hier nehmen die linksrheinischen Germanen eine Sonderstellung ein: von allen andern wird eine bestimmte Truppenzahl angegeben, zu deren Stellung sie sich verpflichteten; von den Germanen heisst es nur „arbitrari ad XL milia“. Sie waren danach in dem grossen Belgenrat nicht vertreten, man hatte sich nur ihre Hilfe gesichert, ganz wie die Remer es berichteten (2, 3, 4).

Der weitere Gebrauch des Belgen-Namens rührt wahrscheinlich erst von Cäsar her, der das Bedürfnis einer übersichtlichen Einteilung des neu erworbenen Landes empfand und wohl auch gleich an die Verwaltungsordnung der neuen Provinz dachte. Den dritten Teil Galliens nach den Belgen zu nennen lag ihm nahe, weil die grosse Stammgruppe zwischen Seine, Marne und der Kanalküste ihm an der Spitze aller nordöstlichen Stämme entgegengetreten war. Darum hat es wenig zu bedeuten, wenn Cäsar gelegentlich die linksrheinischen Germanen unter den Belgae oder den Galli mitbegriff. Dem Römer war es um eine feste Grenze zu thun, und so machte er die Rheinlinie, die die Natur ihm als politische Grenze empfahl, auch zur Völkergrenze. Ebenso hat es nur geographisch-politische Bedeutung, wenn Cäsar einmal (6, 2, 3) gegenüber den linksrheinischen Germanen die Stämme jenseit des Stroms schlechtweg als „Germani“ bezeichnet.

Schwerlich bezieht es sich auf die eigentlichen Belgen, was die Remer 2, 4, 1 an Cäsar berichten: „plerosque Belgas esse ortos ab Germanis Rhenumque antiquitus traductos — ibi consedis Gallosque, qui ea loca incoherent, expulisse;“ sie wollten damit gewiss nicht sich und ihre Stammgenossen zu Abkömmlingen der Germanen machen. In erster Linie wird hier an dieselben Völker gedacht, von denen Tacitus bei Besprechung des Germanen-Namens redet (G. 2): „quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint.“

Cäsars Nachfolger haben offenbar aus seinen Kommentaren keinen wesentlichen Unterschied zwischen rechts- und linksrheinischen Germanen herausgelesen. Sueton lässt Sabinus und Cotta „in Germanorum finibus“ unterliegen (Caes. 25), Eutrop „in Germania“ (6, 17). Ebenso sagt Sueton von Q. Ciceros Kampf gegen die Nervier: „obsidione castrorum in Germania nuntiata.“

Das Hauptvolk der linksrheinischen Germanen waren die Eburonen. Cäsar nennt sie einmal „civitas humilis atque ignobilis“ (5, 27, 6); sie hatten den Aduatukern Tribut zahlen müssen (5, 27, 2); nach 4, 6, 4 könnte man sie fast für Klienten der Treverer halten: „in fines Eburonum et Condrusorum, qui sunt Treverorum clientes;“ doch wird hier der Relativsatz allein auf die Condrusen zu beziehen sein. Ihr Aufstand im Winter 54/53 und Cäsars Rachezug lassen sie aber weit bedeutender erscheinen. Sein ganzes Heer verwandte Cäsar zu ihrer Unterdrückung (6, 33), und überdies forderte er die benachbarten Stämme zur Teilnahme an der Plünderung auf, um lieber das Leben der Gallier als das der Legionen zu gefährden und ihre Ausrottung zu sichern (c. 34, 6). Trotzdem hielt er noch i. J. 51 eine neue Verwüstung für nötig (8, 25, 1) und verheerte besonders das Gebiet des Ambiorix, um ihm den Hass der Seinigen zuzuziehen (8, 24, 4).

Von dem Lande der Eburonen sagt Cäsar 5, 24, 4: „quorum pars maxima est inter Mosam ac Rhenum“; doch bei dem Vertilgungskriege sehen wir eine wesentlich weitere Ausdehnung. Ein Teil von ihnen flieht in den Ardennenwald und die angrenzenden Sümpfe (6, 31, 2), ein Teil verbirgt sich auf den Inseln, die die Flut zu bilden pflegt (§ 3). Dorthin wird Labienus geschickt „ad Oceanum versus

in eas partes, quae Menapios attingunt“ (c. 33, 1); C. Trebonius wird an die Maas gesandt „ad eam regionem, quae ad Aduatucos adiacet, depopulandam“ (§ 2); Cäsar selbst zieht „ad flumen Scaldem, quod influit in Mosam, extremasque Arduennae partis“ (§ 3). Bergk (Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande S. 33) will hier ändern „Calbim“ und „Mosellam“. Da fehlt zunächst der Beweis, dass in Cäsars Zeit Schelde- und Maasmündungen nicht zusammenhingen; weiter werden zwei Flussnamen eingesetzt, die bei Cäsar nicht vorkommen; drittens gehörte die Küll, die wohl ähnlich geheissen haben mag, sicher den Treverern, da diese sonst mit den Condrusen keine Verbindung hätten; endlich floss sie nicht am Ende des Ardennenwaldes. An der Schelde mussten Eburonen und Nervier zusammen Grenzen, und dort lag nach c. 29, 4 das Ende der Ardennen. Es widerspricht dem durchaus nicht, wenn das Gebirge nach 5, 3, 4 sich „ad initium Remorum“ erstreckte; von den Remern bis zu den Nerviern dehnte sich die Breite des Gebirges aus, von beiden bis zum Rhein die Länge. Cäsar muss in westlicher, Labienus in nordwestlicher Richtung gezogen sein. Dass die Eburonen im Osten den Rhein erreichten, sehen wir 6, 5, 4, wo die Sugamben gleich nach dem Rheinübergang ihr Land betreten. Als Anwohner der Ardennen erscheinen sie auch bei Strabo 4, 3, 5 p. 194. Ihr Hauptplatz Aduatuca, der „fere in mediis Eburonum finibus“ lag (6, 32, 4), ist gewiss nicht zu trennen von Aduatucum Tungrorum (Ptol. 2, 9, 5), dem heutigen Tongern. Dass der Ort links von der Maas lag, beweist besonders der beabsichtigte Rückzug des Sabinus und Cotta zu dem im Nervierlande stehenden Q. Cicero und die 50 Milien Entfernung von dessen Lager (c. 27, 9).

Die Eburonen verschwinden von nun an aus der Geschichte; doch lebten sie in den Tungren fort. Sie erscheinen wie die Eburonen als Nachbarn der Nervier, mit denen sie mehrfach zusammen auftreten (Tac. hist. 4, 66. 79). Als ihre Ostgrenze ist nach h. 4, 66 die Maas zu betrachten, an der Claudius Labeo dem Civilis entgegen trat „Baetasiorum Tungrorumque et Nerviorum tumultuaria manu“, worauf der Übergang der Tungren zu den Aufständischen folgte; das Land zwischen Maas und Rhein also war ihnen, wohl schon von Cäsar, genommen. Noch in der Zeit des Bataverkrieges scheint der Name „Germani“ für sie nicht ganz abhanden gekommen zu sein, wenigstens passt nur auf die Tungren, was Tacitus h. 4, 15 von Vitellius erzählt: er hatte die Kerntruppen weggeführt und „e proximis Nerviorum Germanorumque pagis segnem numerum armis ornaverat“. Die Gugerni, die Ritter einsetzt, waren zu weit von den Nerviern entfernt, „Tungrorum“, wie Heraeus schreiben möchte, ist zu gewaltsam; andere Leute aber können allerdings kaum gemeint sein. Wiederholt finden wir die Tungren mit andern Germanen zusammengestellt (T. h. 2, 55. Agr. 36). Bereitwillig gingen sie zu Civilis über, eine Kohorte bereits im ersten Kampfe (h. 4, 16), dann das ganze Volk (4, 66). An dem Garnisonsorte der zweiten Tungrenkohorte am Hadrianswall finden wir die germanische „Dea Harimella“ verehrt (C. I. L. VII 1065. Much, Zeitschr. f. deutsches Altertum

36, S. 44 ff.), in Tongern die „Vihansa“ (Grienberger, Z. f. d. A. 36, 310 ff.). Dass daneben keltische Einflüsse sich geltend machten, ist natürlich genug; so hören wir in Diocletians Zeit von einer „Dryas“ im Tungrenlande (Vopiscus v. Numer. 14, 2).

Für die Zeit, in der diese linksrheinischen Germanen in Gallien eindringen, bietet uns einen Anhalt die römische Triumphaltafel, die i. J. 221 v. Chr. den Triumph des Marcellus „de Insubribus et Germanis“ berichtet. Die Gaesaten, die damit allein gemeint sein können, lässt Polybius (2, 22, 34) allerdings von der Rhone kommen, daneben aber zeigt Properz (5, 10, 39—42) eine andere Tradition, nach der sie vom Rhein kamen:

„Claudius Eridanum traiectos arcuit hostes,
Belgica cui vasti parma relata ducis
Virdomari. genus hic Rheno iactabat ab ipso
Nobilis erectis fundere gaesa rotis.“

Es ist möglich, dass sie sich eine Zeit lang an der Rhone aufgehalten haben, nicht unmöglich auch, dass Polybius die ihm vorliegende Nachricht auf ein ihm verständig dünkendes Mass herabgemindert hat. So sind die Gaesaten die ersten Germanen, die in der Geschichte auftreten; nur sollte man heute nicht mehr, wie Sepp (Zschr. f. bair. Gymn. 1892, S. 172), ihren Namen als gleichbedeutend mit „Germani“ ansehen. Die Zeit ihres Rheinübergangs dürfen wir nicht zu lange vorher, also kaum vor 250 ansetzen, da bei Völkerbewegungen der Trieb in die Ferne in der ersten Zeit am stärksten zu sein pflegt.

Eine ältere Schicht germanischer Eindringlinge in Gallien bilden die Nervier, an die wir auch denken müssen bei dem, was Cäsar von der germanischen Abstammung der Belgen sagt. Dazu schreibt Tacitus G. 28: „Treveri et Nervii circa affectationem Germanicae originis ultro ambitiosi sunt, tamquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur.“ Beide Völkerschaften sind von dem Germanen-Namen ausgeschlossen, beide aber auch von den Belgen. Von den Nerviern sagen die Remer: „qui maxime feri inter ipsos habeantur longissimeque absint“ (b. G. 2, 4, 8). Cäsar zog bei der Annäherung an ihr Gebiet besondere Erkundigungen ein und hörte (c. 15): „nullum aditum esse ad eos mercatoribus; nihil pati vini reliquarumque rerum ad luxuriam pertinentium inferri — esse homines feros magnaue virtutis.“ Ebenso nennt sie Plutarch Caes. 20: τοὺς ἀγχιωτάτους καὶ μαχιμωτάτους τῶν τῆδε. Entsprechend ihrer Abschliessung von den Galliern waren sie in der Kultur zurück, wie der Mangel an eisernen Geräten zeigt (b. G. 5, 24, 2). Ihr Gebiet lag an der Sambre, wo sie gegen Cäsar kämpften; im Südwesten grenzten sie an die Ambiani (2, 15, 2), im Nordwesten erstreckten sie sich gegen das Meer hin: sie brachten die Wehrlosen „in eum locum, quo propter paludes exercitui aditus non esset“ (2, 16, 4), was nachher erläutert wird: „quos una cum pueris mulieribusque in aestuaria ac paludes coniectos dixeramus.“ 5, 39, 1 nennt Cäsar eine Reihe von ihnen abhängiger Völker: „Ceutrones, Grudios, Levacos, Pleumoxios, Geidumnos, qui omnes sub eorum imperio sunt.“ Von seinen Erfolgen gegen sie sagt Cäsar schon 2, 28, 1: „prope ad

internecionem gente ac nomine Nerviorum redacto.“ Trotzdem bereiteten sie ihm im Winter 54/53 den schwersten Kampf, den sie im nächsten Jahre fortsetzten (6, 2, 3). Später hören wir von der Tapferkeit der nervischen Tribunen Chumstinctus und Avectius unter Drusus (Liv. per. 141). Im Bataver-Aufstande verliessen ihre Kohorten bei Gelduba die römische Schlachtlinie (T. h. 4, 33). Claudius Labeo gelang es noch einmal, einen Teil von ihnen zum Kampfe gegen Civilis zu treiben (h. 4, 56. 66); dann gingen sie vollständig über. Cäsar äussert sich über ihre Nationalität nicht bestimmt; Strabo bezeichnet sie, wie die Treverer, geradezu als Germanen (4, 3, 4, 194). Sie mögen um 300 v. Chr. den Rhein überschritten haben; von den nachrückenden „Germanen“ wurden sie nach Westen gedrängt.

Tacitus scheint an dem germanischen Ursprung von Nerviern und Treverern stark zu zweifeln, und namentlich werden die Treverer dazu Anlass gegeben haben. Hirtius spricht allerdings von ihnen ähnlich wie Cäsar von den Nerviern: „quorum civitas propter Germaniae vicinitatem cotidianis exercitata bellis cultu et feritate non multum a Germanis differebat“ (8, 25, 2); germanische Abstammung jedoch wird damit gerade bestritten. In Cäsars Zeit traten sie mit rechtsrheinischen Germanen in Verbindung (5, 55, 1); so auch bei dem Aufstande i. J. 29 v. Chr. (Dio 51, 20, 5). Sonst aber spricht kaum etwas für ihren Anspruch auf germanische Abstammung. Der Hass der Legionen (T. a. 1, 41) hatte darin kaum seinen Grund, wie es anderseits nichts zu bedeuten hat, wenn sie „Belgae“ oder „Galli“ genannt werden (T. a. 1, 43. 44. h. 4, 71). Doch finden wir sie mehr mit gallischen als mit germanischen Stämmen in Verbindung. Im J. 58 meldeten sie Cäsar die Ansammlung der Sueben am Rhein (b. G. 1, 37, 3); i. J. 52 waren sie neutral „quod aberant longius et ab Germanis premebantur“ (7, 63, 7). Bei dem Aufstande des Julius Florus und Julius Sacrovir waren sie mit den Aeduern verbunden (T. a. 3, 40), zur Zeit des Bataverkrieges besonders mit den Lingonen (T. h. 1, 53. 57. 4, 55. 57. 68. 73). Besonders bezeichnend für ihre Nationalität ist, dass sogleich bei ihrem Übergange zum Aufstande der Gedanke an ein „imperium Galliarum“ auftrat (T. h. 4, 58. 59), während der Germane Civilis seine Bataver nicht darauf schwören liess (h. 4, 61). Dazu kommt des Hieronymus Zeugnis über ihre Sprache (7, 430 Vallars.): „Galatas — propriam linguam eadem pene habere quam Treviros, nec referre, si aliqua exinde corruerint.“ Für keltische Nationalität der Treverer spricht es ausserdem, dass in der kürzlich gefundenen Votivinschrift von Gr. Krotzenburg (Limesblatt H. 5, S. 133) der Mars Leucetius als Gott der Treverer erscheint: „Marti L[eu]c[et]i(o) et Vi[ct]or[ia]e M[... S]everinus [p]ro suis fil[i]s Sperato e[t] Pupo civ[ib]us T[re]veris.“ Andere Denkmäler des Mars Leucetius finden sich an den Grenzen der Treverer (Bramb. 929. 930. 1540).

Die dritte Germanenwelle, die die Rheinlinie überspülte, die Kimbernwanderung, hinterliess die Aduatuker als Rückstand. Cäsars Erzählung, sie seien die Nachkommen der 6000 Kimbern, die zur Bewachung des Gepäcks am Rhein zurückgelassen wären (2, 29, 4),

erschien Zeuss (Die Deutschen und die Nachbarstämme S. 191) märchenhaft. Allein wir müssen bedenken, dass Cäsar der Kimbernzeit noch recht nahe stand: Divico, der einst die Helvetier gegen L. Cassius geführt, kam noch an der Spitze einer Gesandtschaft zu ihm (1, 13, 2); lebhafte Erinnerung an die Leiden der Kimbernzeit finden wir bei den Arvernern (7, 77). Zu der Erzählung von ihrer Abkunft stimmt aber auch ihre Stellung unter den gallischen Völkern. Sie hatten mit den umwohnenden Völkerschaften meist im Kriegszustande gelebt (2, 19, 5); sie fürchten bei Ablieferung der Waffen alles von der Missgunst ihrer Nachbarn (2, 31) und wollen nicht von denen vernichtet werden, denen sie zu gebieten gewohnt waren; die Eburonen waren ihnen zinspflichtig und hatten Geiseln gestellt (5, 27, 2). Ihre Zahl stimmt allerdings nicht zu der Überlieferung: zum belgischen Heere stellten sie 19000 Mann (2, 4, 9); als Cäsar ihre Stadt eroberte, wurden 53000 Köpfe verkauft, nachdem 4000 im Kampfe gefallen waren (2, 33), und sie waren auch damit nicht vernichtet. Ambiorix reizte sie schon drei Jahre später zu neuem Abfall (5, 38), und danach werden sie mit Nerviern und Menapiern als Cäsars Feinde aufgeführt (5, 51, 6. 6, 2, 3). Allein Zahlen pflegen von der mündlichen Überlieferung am wenigsten treu bewahrt zu werden; darum ist die Zahl 6000 wertlos, auch abgesehen davon, dass darunter natürlich nur Bewaffnete zu verstehen sind. Ausserdem konnte ein solcher Kriegerstamm auch leicht durch Zulauf aus verschiedenen gallischen Völkern verstärkt werden. Kaum mehr Wert als die Zahl hat die Begründung ihrer Zurücklassung. Dass Eburonen und Aduatuker ein Volk gebildet hätten (Desjardins, Géographie de la Gaule 2, 437 f.), ist angesichts ihrer steten Sondernung bei Cäsar unmöglich; später allerdings werden ihre Reste in den Tungren verschmolzen sein.

Im J. 72 drang dann Ariovist in Gallien ein, und damit setzten sich die Germanen zum ersten Male auch an der linken Seite des Oberrheins fest, dessen rechtes Ufer sie wahrscheinlich erst infolge der Kimbernwanderung erreicht hatten. Das von Ariovist den Sequanern abgenommene Gebiet hat Much (Deutsche Stammsitze S. 101 ff.) in der oberrheinischen Tiefebene nachgewiesen, wo Triboken, Nemeter, Vangionen von ihm angesiedelt wurden. Neben den Sequanern wurden dadurch die Mediomatriker beeinträchtigt, von denen Strabo 4, 3, 4, 193 sagt: *μετὰ δὲ τοὺς Ἑλουηττίους Σηροανοὶ καὶ Μεδιοματρικοὶ κατοικοῦσι τὸν Πῆρον, ἐν οἷς ἴδονται Γερμανικὸν ἔθνος περαιωθὲν ἐκ τῆς οἰκίας, Τριβόχοι* und nachher p. 194: *μετὰ δὲ τοὺς Μεδιοματρικοὺς καὶ Τριβόχους κατοικοῦσι τὸν Πῆρον Τηρούοι*. Cäsar bestätigt diese Ansetzung, wenn er 4, 10, 3 die Mediomatriker zwischen Sequanern und Triboken als Rheinanwohner aufzählt. Mit Unrecht setzt Desjardins (2, 440 A. 4) danach die Triboken, Nemeter und Vangionen für Cäsars Zeit noch auf die rechte Stromseite; Cäsar nennt überhaupt nur linksrheinische Stämme: „per fines Nantuatium, Helvetiorum, Sequanorum, Mediomatricum, Tribocorum, Treverorum citatus fertur.“ Vielleicht waren die Mediomatriker ursprünglich nur ein Gau der Sequaner, der aus seinen Wohnsitzen vertrieben, dann im Süden der

Treverer um Divodurum (Metz) neue Wohnsitze fand. Die Rheinuferstrecke der Treverer, für die Desjardins nicht genug Raum findet, begann erst bei Bingen. Dort setzte sich Tutor gegen das rheinabwärts vordringende römische Heer zur Wehr, und mit dem dortigen Siege drangen die Römer ins Trevererland (T. h. 4, 70).

2. Rechtsrheinische Stämme.

Sowie die Römer ihren Fuss an die Rheingrenze gesetzt hatten, begann die Sorge um ihre Verteidigung gegen die stets von neuem andringenden Germanen. Cäsar hatte schon i. J. 55 gegen die Usiper und Tenktern zu kämpfen. Die Heimat beider Stämme sucht Mûch (S. 137 ff.) in derselben Gegend, in der sie den Rhein überschritten. Den Beweis liefert fast nur der keltische Klang des Namens „Usipetes“, den er ansprechend als „die guten Reiter“ deutet; nach dem keltischen Namen müssten sie längere Zeit am Rhein sesshaft gewesen sein, und da wäre an keiner andern Stelle Platz. Allein die von Tacitus fast ausschliesslich gebrauchte Form „Usipi“ hat doch wohl mehr Anspruch, der echten Gestalt des Namens nahe zu kommen, und zudem ist es immer gewagt, auf Grund einer Etymologie eine gut beglaubigte geschichtliche Nachricht zu verwerfen. Cäsar denkt sich die alten Sitze der Usiper und Tenktern durchaus im inneren Germanien, in der Nachbarschaft der Sueben; er erzählt 4, 4, 2: „complures annos Sueborum vim sustinuerunt; ad extremum tamen agris expulsi et multis locis Germaniae triennium vagati ad Rhenum pervenerunt“, und vorher c. 1, 2: „causa transeundi fuit, quod ab Suebis complures annos exagitati bello premebantur et agricultura prohibebantur.“ Das Gebiet der Sueben kann sich höchstens an die linke Seite der mittleren Weser bis etwa an Diemel und Egge erstreckt haben; das rechte Rheinufer war an der Übergangsstelle in den Händen der Menapier: „quas regiones Menapii incolebant et ad utramque ripam fluminis agros, aedificia vicosque habebant“ (4, 4, 3). Wer so schrieb, konnte unmöglich der Meinung sein, dass die Menapier erst innerhalb der drei letzten Jahre ein durch den Fortzug der Usiper leer gewordenes Gebiet sich angeeignet hätten, und Cäsar musste doch darüber die Wahrheit erfahren. Die Menapier sind überhaupt ein vereinzelter Rest älterer keltischer Bevölkerung, der inselartig zwischen Chamaven, Batavern und Eburonen übrig geblieben war, und so sind sie auf dem rechten Rheinufer kaum auffallender als auf dem linken; die germanische Bewegung erfolgte eben nicht in voller Front, sondern in einzelnen, regellosen Stößen. Die Wohnsitze der Menapier auf beiden Stromseiten bezeugt auch Strabo (4, 3, 4, 194): *Μενάπιοι πλησίον τῶν ἐκβολῶν ἐφ' ἐκότερα τοῦ ποταμοῦ κατοικοῦντες ἑλὴ καὶ δρυμοὺς*.

Dass sie auf der rechten Stromseite nur einen schmalen Streifen inne hatten, zeigt ihre leichte Flucht über den Rhein. Neben ihnen müssen in Cäsars Zeit die Chamaven oder vielleicht schon die Tubanten gegessen haben. Es handelt sich um das Gebiet von der Lippe-Mündung bis zum Delta, in dem bereits damals die Bataver

wohnten (b. G. 4, 10, 1), in das i. J. 58 n. Chr. die Ampsivarier unter Boiocalus einzuwandern versuchten (T. a. 13, 55); Boiocalus wusste davon zu erzählen: „Chamavorum quondam ea arva, mox Tubantum et post Usiporum fuisse.“ Boiocalus war i. J. 9 n. Chr. bereits erwachsen gewesen, und die Germanen pflegten die Erinnerung an frühere Wohnsitze treu zu bewahren. Hätten die Usiper bereits vor Cäsar am Rhein gewohnt, so hätte der Andrang der Sueben sie sofort über den Strom drängen müssen, und Ariovists Macht konnte sie unmöglich davon abhalten, da keine Andeutung darauf hinweist, dass sie sich jemals bis nach Belgien erstreckt hätte. Gerade wie nach Ariovists Besiegung der Kampf mit den Belgen beginnt, unterseidet Cäsar zwischen „Galli“ und „Belgae“ (2, 1); Labienus berichtet, die Belgen rüsteten sich zum Kampfe, „quod ab nonnullis Gallis sollicitarentur“; es ist klar, dass Cäsars Krieg gegen Ariovist die Belgen an sich nichts anging.

Auf eine Vermutung über die alten Sitze der Usiper und Tenktern kann die verwandte Bildung der Namen „Bructeri“ und „Tenc-teri“ führen (Much S. 142 ff.). Die Bructern haben wir damals an der Nordseeküste und der untern Ems zu suchen; können wir aus den Namen auf die Nachbarschaft der Völker schliessen, so werden die Tenktern an der mittleren, die Usiper an der oberen Ems gewohnt haben. Der Stoss der Sueben hätte dann zunächst nur die Usiper getroffen, und die Tenktern hätten sich ihrer Auswanderung angeschlossen.

Vor dem vernichtenden Schlage, den Cäsar gegen sie führte, hatten die Germanen den grössten Teil der Reiterei auf das linke Maasufer hinübergesandt (b. G. 4, 9, 3). Diese fanden nach der Niederlage der Ihrigen Zuflucht bei den Sugambern (c. 16, 2). In engem Zusammenhange mit diesen begegnen uns Usiper und Tenktern i. J. 16 v. Chr., wo sie eine Anzahl Römer in ihrem Lande töteten, dann unter Melon den Rhein überschritten und erst die römische Reiterei, dann das ganze Heer des M. Lollius schlugen und den Adler der 5. Legion erbeuteten (Dio 54, 20. Vell. 2, 97, 1. Str. 7, 1, 4, 291). Natürlich hatte sich nicht nur die Reiterei, sondern auch zahlreiche Versprengte vom Hauptheere über den Rhein gerettet. Man mochte Usiper und Tenktern damals geradezu zu den Sugambern rechnen. Denn nur an sie kann ich denken, wenn Strabo (7, 1, 3, 290) sagt, ein Teil der Sugambern wäre auf der rechten Rheinseite zurückgeblieben, und namentlich, wenn er (p. 291) die Sugambern an erster Stelle unter den germanischen Küstenvölkern nennt. Ebenso nennt er später (7, 2, 4, 294) Sugambern und Kimbern die berühmtesten germanischen Oceanvölker. Freilich wohnten die Usiper ebensowenig am Meere wie die Sugambern; aber ihr Land lag doch bereits am Anfange des Deltas, nicht weit von der Gegend, wo die Flut in den Rhein eindringt, und an ihrem Gebiet muss Drusus seinen Kanal nach dem Zuydersee gezogen haben (Suet. Claud. 1). Darum war des Drusus erste Unternehmung auf der rechten Rheinseite gegen die Usiper gerichtet, in deren Land er i. J. 12 v. Chr. an der Bataver-Insel eindrang (Dio 54, 32, 2). Im folgenden Jahre zog er

nach der Unterwerfung der Usiper über die Lippe ins Sugambernland (Dio c. 33, 1. Flor. 4, 12, 2). In derselben Gegend finden wir die Usiper noch i. J. 16 n. Chr. Damals überschritt Germanicus bei Vetera den Rhein (T. a. 1, 49), erreichte in Eilmärschen den Cäsia-Wald und einen von Tiberius begonnenen Grenzwall (c. 50) und überfiel darauf die Marsen bei dem Tamfana-Heiligtum (über den Namen vgl. Jaekel, Zeitschr. f. deutsche Philologie 24, S. 306 ff.). Dann heisst es: „excivit ea caedes Bructeros, Tubantes, Usipetes; saltusque, per quos exercitui regressus, insedere“ (c. 51). Die Marsen wohnten südlich von der Lippe; ihr Heiligtum war vom Rhein nicht allzuweit entfernt („laeti neque procul Germani agitabant“), und die Silva Caesia scheint etwa die Mitte des Weges gebildet zu haben. Der Hinmarsch ging auf Umwegen durch bergiges Land („inpeditus (sc. iter) et intemptatum“ — „delecta longiore via“); der Rückweg war jedenfalls der gewohntere und kürzere („breve et solitum“). Wir werden danach den Cäsia-Wald in den Höhen an der untern Ruhr (Hessi-Wald, J. Grimm, Gesch. d. deutschen Sprache 2, 620), die Berge, an denen Germanicus auf dem Rückmarsch sich durchschlagen musste, in den Höhen bei Haltern a. d. Lippe zu suchen haben.

Dieses Gebiet, als dessen letzte Inhaber Boiocalus die Usiper nannte (T. a. 13, 55), stand im J. 55 leer; es wird bezeichnet als „agri vacantes et militum usui sepositi“ (c. 54). Boiocalus sagt davon: „quotam partem campi, in quam pecora et armenta militum aliquando transmitterentur! servarent sane receptus gregibus inter hominum famem, modo ne vastitatem et solitudinem mallent, quam amicos populos“; es kann danach nicht unbedeutend gewesen sein. Wir sehen hier dieselbe römische Politik, von der schon Strabo berichtet (7, 1, 3, 290), wo er von dem rechten Rheinufer spricht: *ταύτης* (sc. *τῆς ποταμίας*) *τὰ μὲν εἰς τὴν Κελτικὴν μετήγαγον Ῥωμαῖοι, τὰ δ' ἔφθην μεταστάντα εἰς τὴν ἐν βάθει χώραν, καθ' ἅπαντες Μαρκσοὶ λοιποὶ δ' εἰσὶν ὀλίγοι καὶ τῶν Σονγάμβρων μέρος*. Die Römer suchten die Uferstämme entweder auf die linke Stromseite hinüberzuschaffen oder ins Innere zurückzudrängen, um vor ihrer Grenze gleichsam ein freies Glacis herzustellen und die Verbindung der rechtsrheinischen Germanen mit ihren linksrheinischen Verwandten und mit den Galliern zu hemmen. Die Verdrängung der Usiper mag mit den Feldzügen des Germanicus zusammenhängen. Seitdem müssen sie südöstlich an der Ruhr gewohnt und zusammen mit den Tubanten das alte Marsenland inne gehabt haben. Zu den Usipern und Tubanten zogen sich die vom Niederrhein abgewiesenen Ampsivarier zurück, danach gingen sie zu den Chatten (T. a. 13, 56). Mit den Tubanten zusammen erscheinen die Usiper noch in dem Veroneser Verzeichnis (15, 2. 3. Seeck). Als Nachbarn der Chatten zeigen sie sich während des Bataverkrieges, wo sie mit ihnen und den Mattiaken Mainz belagerten (T. h. 4, 37), während ihre alten Genossen, die Tenktern, mit den Brukten zusammen auftreten. Diesen benachbart waren sie im J. 58, wo von den Ampsivariern erzählt wird: „illi Bructeros, Tencteros, ultiores etiam nationes socias bello vocabant“; Dubius Avitus brachte durch einen Einfall ins Tenkternland

auch die Bruktern zur Ruhe. Bruktern und Tenktern zusammen verbanden sich mit Civilis (T. h. 4, 21) und standen bei Trier zusammen auf dem linken Flügel (c. 77). Sie wohnten damals Köln gegenüber und forderten von den Ubiern Aufnahme in Land und Stadt (c. 64 f.). Sie hatten also damals im wesentlichen das alte Sugambernland inne, wo sie im J. 55 v. Chr. Aufnahme gefunden hatten; nur werden sie erst in letzter Zeit unmittelbar an den Rhein vorgerückt sein. Einen solchen Vormarsch an den Rhein müssen damals auch die Usiper ausgeführt haben; dabei besetzten sie das Siegthtal und gerieten so zwischen Tenktern und Chatten. Da wohnten sie, als Tacitus seine Germania schrieb: „proximi Chattis certum iam alveo Rhenum quique terminus esse sufficiat, Usipi ac Tencteri colunt“ (c. 32). Dass die Reihenfolge nicht zufällig ist, zeigt das Folgende (c. 33): „iuxta Tencteros Bructeri olim occurrebant.“ Wenn ihr Raum etwas enge erscheint, so waren eben damals die Tenktern offenbar weit bedeutender: sie spielten im Bataverkriege eine grössere Rolle, und es ist wohl auch kein Zufall, dass Tacitus nur sie, nicht auch die Usiper als vortreffliche Reiter den im Fusskampfe hervorragenden Chatten gegenüberstellt. Bei Ptolemäus (2, 11, 6) sind die *Ουιστροί* noch weiter südlich geraten, wohl nur infolge falscher Anordnung.

Die Sugambern, die Vorgänger der Tenktern, wohnten von Cäsars Zeit bis zu den Feldzügen des Drusus und Tiberius am rechten Rheinufer südlich von der Lippe. Nach Osten hin lässt Dio (54, 33) i. J. 11 v. Chr. den Drusus von den Sugambern gleich ins Cheruskerland ziehen; doch wohnten dazwischen die Marsen, die bei Dio wohl nur fortgelassen sind. Ihre Südgrenze lässt sich ziemlich bestimmt aus Cäsar erschliessen. Sein erster Zug über den Rhein war vorzugsweise gegen die Sugambern gerichtet, die die Auslieferung der zu ihnen geflüchteten Usiper und Tenktern verweigerten (4, 16); nach Dio (39, 48, 4) riefen auch die Ubier Cäsar gegen die Sugambern zu Hilfe, während Cäsar selbst als ihre Bedränger nur die Sueben nennt (4, 16, 5). Die Brücke, auf der er den Strom überschritt, führte ins Ubierland, war aber der Sugambergrenze ganz nahe, da er sich auf einen feindlichen Angriff gegen die Brücke vorbereitete (4, 17, 10). Erst nach Überschreitung der Brücke zog Cäsar ins Sugamberggebiet (4, 18, 2); nach wenigen Tagen zog er sich ins Ubierland zurück (c. 19, 1). Bei dem zweiten Übergange baute Cäsar die Brücke „paulo supra eum locum, quo ante exercitum traduxerat“ (6, 9, 3). Diese zweite Brücke ging vom Trevererlande aus (§ 5); auf der rechten Seite führte sie wie die erste ins Ubierland (§ 6. c. 29, 2). Auch sie war von den Sugambern nicht weit entfernt, die 30 Milien unterhalb über den Rhein ins Eburonenland einfielen (c. 35, 6). Auch die zweite Brücke dürfen wir nicht über Koblenz hinaufrücken, da Cäsar nach dem Rückzuge über den Rhein sofort durch den Ardennenwald ins Eburonenland zog (c. 29, 4); sonst hätte er noch die Mosel überschreiten müssen, woran um so weniger zu denken ist, als er vor dem Rheinübergange von den Menapiern hergekommen war (6, 6, 4. c. 9, 1). Anderseits

lag die Nordgrenze der Treverer bereits oberhalb Bonn, wie wir aus Tacitus (h. 4, 70) sehen: „legiones a Novaesio Bonnaque in Tre-viros — tractatae.“ Danach können die Stammgrenzen an dieser Stelle nicht zweifelhaft sein: die Ahr war die Grenze zwischen Tre-verern und Eburonen, die Sieg zwischen Ubiern und Sugambern; Cäsars erste Rheinbrücke ist kurz unterhalb, die zweite kurz oberhalb der Ahrmündung anzusetzen.

In Augustus' Zeit galten die Sugambern als die gefährlichsten Gegner der Römer. Sie vornehmlich waren die Besieger des Lol-lius (Str. 7, 1, 4, 291. Dio 54, 20. Vell. 2, 97, 1. Flor. 4, 11, 24. Obseq. 71. Hieron. a. 2000. vgl. Hor. c. 4, 2, 33 ff. mit schol. u. 4, 14, 51 f.). Im J. 12 wird wieder ein Einfall der Sugambern als unmittelbarer Anlass für das Vordringen des Drusus angegeben (D. 54, 32). Noch i. J. 8 v. Chr. sandten sie nur zögernd Gesandte an Tiberius, die von den Römern festgehalten wurden (D. 55, 6). Dio spricht davon, dass sie später diese Unbill den Römern schwer heimgezahlt hätten. Eine neue römische Niederlage, von der wir sonst nichts erfahren, könnte nur dem letzten Kampfe des Tiberius gegen die Sugambern i. J. 4 n. Chr. vorangegangen sein, der mit der Überführung von 40000 Sugambern auf die linke Rheinseite abschloss (T. a. 2, 26. 12, 39. Suet. Aug. 21. Ti. 9. Str. 4, 3, 4, 194. Eutr. 7, 9. Oros. 6, 21, 4, Aur. Vict. ep. 1, 7). Sie wurden am linken Rheinufer angesie-delt und erscheinen dort ohne Zweifel in den Cugerni wieder. Wir finden diese in der Zeit des Bataverkrieges in der Umgegend von Gelduba (T. h. 4, 26) und als Nachbarn der Bataver, mit denen sie bei Vetera zusammen auf dem rechten Flügel standen (5, 16); als Ortskundige sollten sie dann den Pass durch die Sümpfe decken (c. 18). Dass sie eben die über den Rhein versetzten Sugambern sind, wird zweifellos durch Strabos Zeugnis (4, 3, 4, 194), dass die Sugambern im Menapierlande angesiedelt waren. Die Menapier wurden auf das linke Maasufer beschränkt. Civilis sandte eine Ba-taverschar über die Maas, um das Menapierland zu verwüsten (T. h. 4, 28). Plinius (4, 106) stellt sie daher neben die Moriner, während Ptolemäus (2, 9, 5) noch an ihre alten Wohnsitze auf der rechten Maasseite denkt. Die Überführung hing wahrscheinlich auch mit inneren Streitigkeiten zusammen; hieher ist wohl zu ziehen die Notiz im Rechenschaftsbericht des Augustus (mon. Anc. 5, 54 ff. Gr. 16, 23): „ad me supplices confug[erunt] reges — [Sugambr]orum Maelo“ etc.

Mit diesem Ereignis war die geschichtliche Rolle der Sugambern ausgespielt; was von ihnen auf der rechten Rheinseite übrig blieb, muss sich andern Völkern angeschlossen haben, so der im Triumph-zuge des Germanicus aufgeführte *Λευδόριξ, Βαιτόριγος τοῦ Μέλωνος ἀδελφοῦ υἱός, Σούγαμβρος* (Str. 7, 1, 4, 292). An rechtsrheinische Sugam-bern haben jedenfalls gedacht Martial (spect. 3, 9): „crinibus in no-dum torti venere Sicambri“ und Juvenal (4, 197): Domitian hatte die Vornehmen auf die albanische Burg berufen, als ob er etwas sagen wolle „de Chattis torvisque Sycambri“. Aber hier sind die Sugam-bern wohl nur als historische Erinnerung aufzufassen. So geben

auch die Sugambrnkohorten der ersten Kaiserzeit keinen Beweis für den Fortbestand des Volkes auf der rechten Rheinseite.

Ihre südlichen Nachbarn, die Ubier, nennt Cäsar (4, 3, 3) eine „civitas ampla atque florens, ut est captus Germanorum“. Sie wohnten am Rhein den Trevern gegenüber und erscheinen von vornherein ihren Stammesgenossen entfremdet und den Römern befreundet. Sie verfolgten i. J. 58 die vom Rhein zurückweichenden Sueben (1, 54, 1); sie hatten allein von den Transrhenanen Gesandte an Cäsar geschickt (4, 16, 5). Die römische Freundschaft mochte ihre Feindschaft gegen Sueben und Sugambrn noch verschärfen, durch die sie schon in Cäsars Zeit stark geschwächt waren; von den Sueben sagt er (4, 3, 4): „vectigales sibi fecerunt ac multo humiliores infirmioresque redegerunt.“ Endlich erhielten sie von Agrippa Wohnsitze auf der linken Stromseite. Die Übersiedelung scheint von ihnen selbst ausgegangen zu sein. Tacitus berichtet ann. 12, 27: „ac forte acciderat, ut eam gentem Rhenum transgressam avus Agrippa in fidem acciperet;“ ebenso G. 28: „transgressi olim et experimento fidei super ipsam Rheni ripam collocati.“ Dazu stimmt auch Strabo (4, 3, 4, 194): *πέραν δὲ ὄκουν Οὔβιοι κατὰ τοῦτον τὸν τόπον, οὗς μετήγαγεν Ἀγρίππας ἐκόντας εἰς τὴν ἐντὸς Ῥήνον.* Dass auch zuletzt der Druck der Sueben sie über den Rhein drängte, ergibt sich aus Strabo, der von den Sueben sagt: *ὑφ' ὧν οἱ ἐξελαυνόμενοι κατέφρουον εἰς τὴν ἐντὸς τοῦ Ῥήνον νηί.* Sie erhielten das den Eburonen abgenommene Gebiet zwischen Rhein und Maas, wo bereits i. J. 14 n. Chr. das „Ubiorum oppidum“ genannt wird (T. a. 1, 36), das i. J. 50 zur Colonia Agrippina erhoben wurde. Als Zeit der Übersiedelung wird gewöhnlich das Jahr 38 v. Chr. angenommen. Da berichtet Dio (48, 49, 3): *τοὺς γὰρ Γαλάτας αὐτὸν τοὺς νεωτερίσαντας προσπολεμοῦμενον, ὅτε περ τὸν Ῥήνον δεύτερος δὴ Ῥωμαίων ἐπὶ πολέμῳ διέβη, μετεπέμψατο καὶ τῇ τε δόσει τῶν νικητηρίων ἐτίμησεν* u. s. w. Man kann aber auch an einen späteren Zeitpunkt denken. Im J. 19 v. Chr. berichtet Dio (54, 11): *Ἀγρίππας δὲ ὡς τότε ἐς τὴν Ῥώμην ἐκ τῆς Σικελίας πεμφθεὶς διώκησε τὰ κατεπείγοντα, ταῖς Γαλαταῖς προσετάχθη· ἔν τε γὰρ ἀλλήλοις ἐστασίαζον καὶ ὑπὸ τῶν Κελτῶν ἐλακοῦντο. καταστήσας δὲ καὶ ἐκεῖνα εἰς Ἰβηρίαν μετέστη.* Wohl auf diesen gallischen Zug des Agrippa bezieht sich Properz 5, 6, 77: „ille paludosos memoret servire Sicambros.“ Die sonstigen historischen Anspielungen des Gedichts reichen bis 20 v. Chr. herab: v. 79 f. wird die Rückgabe der einst an die Parther verlorenen Feldzeichen erwähnt (vgl. Dio 54, 8, 1). Bei dieser Ansetzung kommt die Übersiedelung der Ubier in näheren Zusammenhang mit den grossen Sugambrnkämpfen der folgenden Jahre.

Die Nachfolger der Ubier in ihren rechtsrheinischen Wohnsitzen waren die Chatten, die durch einen Vertrag mit den Römern das Ubierland eingeräumt erhielten: *ἦν οἰκεῖν παρὰ τῶν Ῥωμαίων εἰλήφασαν.* sagt Dio (54, 36, 3). Ihr Eindringen in das Rheinland und ihr Vertragsverhältnis mit den Römern brachte sie in Feindschaft mit den Sugambrn: das Vordringen des Drusus durch das Sugambrnland gegen die Cherusker begründet Dio (54, 33): *ἡδυνήθη δὲ*

τοῦτο ποιῆσαι, ὅτι οἱ Σάγαμβροι τοὺς Χάττους, μόνους τῶν προσοίκων μὴ ἐθέλησαντάς σφισι συμμαχεῖν, ἐν ὁρῇ σχόντες πανδημί ἐπ' αὐτοὺς ἐξεστράτευσαν. Dass der Einfall der Sugamben nicht erfolglos war, zeigt der Feldzug des Jahres 10 (D. 54, 36, 3): τὰ δὲ δὴ τῶν Κελτῶν τῶν τε ἄλλων καὶ τῶν Χάττων, πρὸς γὰρ τοὺς Σαγάμβρους μετέστησαν, καὶ τῆς χώρας αὐτῶν, ἣν οἰκεῖν παρὰ τῶν Ῥωμαίων εἰλήφεσαν, ἐξάνεστησαν, ὃ Δροῦσος τὰ μὲν ἐκάκωσε, τὰ δὲ ἐχειρώσατο. Von einer vollständigen Auswanderung der Chatten kann freilich nicht die Rede sein, aber ohne Grund ist die Erzählung schwerlich. Im Vorjahre hatte Drusus ein Kastell ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Πήρῳ angelegt; dagegen finden wir i. J. 15 n. Chr. die Chatten nicht mehr am Rhein, sondern erst jenseits der Taunushöhe: Germanicus ging über den Rhein „positoque castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno expeditum exercitum in Chattos rapit“ (T. a. 1, 56). L. Apronius wurde zur Sicherung der Strassen zurückgelassen. „Sed Chattis adeo improvisus advenit, ut, quod imbecillum aetate ac sexu, statim captum aut trucidatum sit.“ Danach lag das Taunuskastell jedenfalls noch nicht im Chattenlande. Vielleicht war das von Drusus errichtete Taunuskastell erst unmittelbar vorher zerstört, da wir noch i. J. 14 von einer römischen Besatzung hören (T. a. 1, 38). Allerdings beginnt da der Bericht: „At in Chaucis coeptavere seditionem praesidium agitantes vexillarii discordium legionum“; aber der Verlauf zeigt, dass das nicht richtig sein kann. Der Lagerpräfekt M. Ennius tötete zwei der Aufwiegler, dann musste er sich vor der Wut der Soldaten verstecken; als er gefunden wurde, rief er, dass Germanicus und Tiberius in seiner Person verletzt würden; „simul exterritis qui obstiterant, raptum vexillum ad ripam vertit, et si quis agmine decessisset, pro desertore fore clamitans, reduxit in hiberna turbidos et nihil ausos.“ Ein Posten bei den Chauken wäre damals völlig verloren gewesen; der ganze Vorgang spielte sich offenbar in der Nähe des Rheins ab, und jeder Zweifel wird dadurch beseitigt, dass die Erzählung an die Ereignisse bei dem obergermanischen Heere anknüpft. Es ist also mit leichter Änderung zu schreiben „in Chattis“, wenn der Platz auch nur nahe der Chattengrenze lag.

An der Südseite des Taunus finden wir i. J. 47 die Mattiaken unter römischer Herrschaft (T. a. 11, 20; vgl. Plin. 31, 20). Im J. 50 wurde ihr Gebiet durch einen Chatteneinfall heimgesucht. Pomponius Secundus sandte Vangionen, Nemeter und einige Reiteralen aus, um die abziehenden Plünderer zu umgehen, während er mit den Legionen am Taunus ihre Rückkehr erwartete (T. a. 12, 27 f.). Später erscheinen die Mattiaken mit Chatten und Usipern bei der Belagerung von Mainz (T. h. 4, 37). Der Name ist nicht zu trennen von Mattium, dem Hauptort der Chatten. Ob sie darum aber ein chattischer Gau waren, ist doch zweifelhaft; sie könnten auch die von den Chatten verdrängten früheren Einwohner sein. Auf Verwandtschaft mit den Chatten weist nur, was Tacitus (G. 29) von ihnen sagt: „cetera similes Batavis, nisi quod ipso adhuc terrae suae solo et caelo acrius animantur.“ Am ehesten werden wir in ihnen eine Vereinigung ubischer und chattischer Bestandteile sehen können.

An der Ostgrenze der Chatten hören wir i. J. 57 von einem heftigen Kampfe gegen die Hermunduren um einen Salzfluss an der Grenze (T. a. 13, 57), den wir am besten für die fränkische Saale halten werden. Im Nordosten grenzten die Chatten an die Cherusker. Der Zwiespalt zwischen Segest und Arminius veranlasste Germanicus i. J. 15 zum Einfall ins Chattenland. In Freundschaft und Feindschaft waren Chatten und Cherusker fortwährend in Beziehung zu einander. Die Chatten hatten noch i. J. 50 römische Gefangene von der Varusschlacht her (T. a. 12, 27). Mehrfach finden wir Verschwägerung zwischen beiden Völkern: Arminius' Bruder Flavus hatte eine Tochter des Chattenfürsten Actumerus zur Frau (T. a. 11, 16 f.), und im Triumphzuge des Germanicus erscheint *Σεσίθακος Σεγμύρου υἱὸς τῶν Χερούσκων ἡγεμόνος καὶ γυνὴ τοῦτου Παυῖς, Οὐκρομίρου θυγάτηρ, ἡγεμόνος Χάττων* (Str. 7, 1, 4, 292). Natürlich handelt es sich hier um verschiedene Persönlichkeiten; Sesithacus, der im Triumphzuge aufgeführt wurde, kann doch nicht des Arminius Bruder Flavus sein, der im römischen Heere diente. Auf lebhaft persönliche Beziehungen zwischen Chatten und Cheruskern weist auch das Anerbieten des Chattenfürsten Adgandestrius i. J. 19, den Arminius durch Gift bei Seite zu schaffen (T. a. 2, 88). Später, i. J. 50, hören wir von häufigen Streitigkeiten der Nachbarn: „cum quis aeternum discordant“ (T. a. 12, 28).

Dass die Chatten die Sitze der Ubier einnahmen, die vorzugsweise von den Sueben bedrängt wurden, hat viele auf den Gedanken gebracht, dass sie Cäsars Sueben oder wenigstens ein Teil davon seien (so noch Müller zu Ptol. 2, 11, 6. Alb. Duncker, Geschichte der Chatten, Zeitschr. d. Ver. f. hessische Gesch. N. F. 13, S. 244 ff.). Doch rechnet keiner von unsern Berichterstatlern die Chatten zu den Sueben: Strabo, der sie zuerst nennt (7, 1, 3, 291), zählt sie zu den kleineren germanischen Völkern und stellt sie mit den Cheruskern zusammen, während er unmittelbar vorher von den Sueben gesprochen hat; von des Drusus Feldzug i. J. 9 v. Chr. erzählt Dio (55, 1, 2): *ἐξ τε τὴν τῶν Χάττων ἐσέβαλε καὶ προῆλθε μέχρι τῆς Σουηβίας*; Plinius 4, 100 zählt als herminonische Völker auf: „Suebi, Hermunduri, Chatti, Cherusci.“ Tacitus (G. 30. 31) spricht eingehend von den Chatten, ohne an eine Verwandtschaft mit den Sueben zu denken, deren Besprechung c. 38 beginnt, und hier stellt er Chatten und Tenktern gerade den Sueben gegenüber.

Die Einwanderung der Chatten ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Osten, sondern von Norden, von der Weser her erfolgt. Dafür spricht einmal ihre enge Verbindung mit den Cheruskern und dann die Lage ihres Hauptortes Mattium nördlich von der unteren Eder. Schwimmend rettete sich ihre Mannschaft über die Adrana; dann folgte der Brückenbau und die Anzündung des Ortes (Maden bei Gudensberg? Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen S. 62. 127). Eine noch nördlichere Herkunft der Chatten anzunehmen, nötigt vor allem Tacitus' Angabe über die Herkunft der Bataver (h. 4, 12): „Batavi, donec trans Rhenum agebant, pars Chattorum, seditione domestica pulsī extrema Gallicae orae vacua cultoribus simulque insulam iuxta sitam occupare“ (vgl. G. 29); dazu heisst es c. 15

von den Kaninefaten: „origine, lingua, virtute par Batavis.“ Nun wäre es doch seltsam, wenn die in gleicher Zeit von den gleichen Schriftstellern überlieferten Namen Chatten und Chattuarier gar keine Beziehung zu einander haben sollten (Much S. 114). Die Chattuarier nennt Strabo (7, 1, 3, 291) unter den kleineren germanischen Völkern: *Χηροῖσκόι τε καὶ Χάττοι καὶ Γαμαβρόνιοι καὶ Χαττονάριοι*, ausserdem in dem Triumphzuge des Germanicus: *Καθίλκων καὶ Ἀμφάνων, Βρουκτέρων, Οὐσίπων, Χηροῖσκων, Χάττων, Χαττοναρίων, Μαρσῶν* (*Λανδῶν* Hdschr.), *Τουβατίων*. Eine Andeutung über ihre Wohnsitze giebt Vellejus (2, 105, 1) bei Erzählung von Tiberius' Feldzug i. J. 4 n. Chr.: „intrata protinus Germania, subacti Caninifati, Attuari, Bructeri, recepti Cherusci — transitus Visurgis.“ Die Stelle verbietet die Gleichstellung der Chattuarier mit Batavern und Kaninefaten (Zeuss S. 100), die auch darum unstatthaft ist, weil die Bataver nie unter den Feinden der Römer genannt werden und sich gewiss schon vor dem ersten Zuge des Drusus unterworfen hatten. Nach ihrer Stellung zwischen Kaninefaten und Brukttern müssen sie jedenfalls in der norddeutschen Tiefebene westlich von der Weser gewohnt haben. Von hier wanderten Bataver und Kaninefaten nach Südwesten ins Rheindelta, die Chatten etwas später südwärts nach der Eder und der Fulda. Die Chattuarier, die Nachfolger der Chatten in den verlassenen Wohnsitzen, verschwinden früh aus der antiken Literatur; später finden wir sie als Teilvolk der Franken in dem Gau Hattuaria an der Niers zwischen Rhein und Maas (Zeuss S. 337).

Much setzt die Chattuarier den Marsen gleich und streicht diese daher aus Strabos Text. Str. 7, 1, 3, 290 *τὰ δ' ἐφ' ἧ μεταστάνα εἰς τὴν ἐν βάθει χώραν, καθάπερ Μαρσοί* liegt es allerdings nahe, die Markomannen zu erwarten; aber wenn die Marsen von Strabo gar nicht genannt wären, könnte man sich die Entstehung der Verderbnis gar nicht vorstellen, um so weniger, als von den Markomannen gleich danach erzählt wird. Bei dem Triumphzuge des Germanicus liest Much mit Grosskurd *Λαγγοβάροων* statt des seit Cluver üblichen *Μαρσῶν*; dafür bieten jedoch des Tacitus Worte (a. 2, 22) „debellatis inter Rhenum Albi-que nationibus“ eine schwache Stütze, da die Langobarden nie unter den Feinden des Germanicus genannt werden; zudem wohnten sie damals rechts der Elbe. Tacitus nennt die Marsen (G. 2) als eine der germanischen Stammgruppen; — doch in den Kämpfen gegen Germanicus sind sie durchaus eine geschlossene Völkerschaft. Im J. 14 kam Germanicus nach dem Zuge durch den Cäsia-Wald „ad vicos Marsorum“ (a. 1, 50), verwüstete das Land in einer Ausdehnung von 50 Milien (c. 51) und zerstörte das Heiligtum der Tamfana. Sie werden danach von der Lippe bis zur Siegel gewohnt haben. Im folgenden Jahre drang Germanicus mit dem obergermanischen Heere ins Chattenland ein, während Caecina mit dem niedergermanischen die Marsen noch einmal besiegte (c. 56). Nach dem Flottenunglück des Jahres 16 endlich sandte Germanicus den C. Silius ins Chattenland; „ipse maioribus copiis Marsos inrumpit, quorum dux Mallovendus nuper in deditionem acceptus propinquo luco defossam Varianae legionis aquilam modico praesidio servari

indicat“ (a. 2,25). Der Adler wurde gefunden und der Feind in die grösste Furcht versetzt. Wohl ist es möglich, dass diese Schläge die Marsen oder doch einen Teil von ihnen zur Auswanderung veranlassten, dass die Flüchtigen bei Marbod Aufnahme fanden und als Marsigni fortlebten, die Tacitus (G. 43) an den Sudeten kennt. Marbod hatte auch früher flüchtigen Völkern Aufnahme gewährt: „gentibus hominibusque a nobis desciscentibus erat apud eum per-fugium“ (Vell. 2, 109, 1). Vollständig aber sind die Marsen nicht verschwunden, da sie noch i. J. 41 genannt werden; denn sie werden doch wohl unter den *Μαυροίσι* Dios (60, 87) verborgen sein: *ὁ τε Γάλβας ὁ Σουλπίκιος Χάττωνος ἐκράτησε καὶ Πούπλιος Γαβίνιος Μαρρονσίους νικήσας τὰ τε ἄλλα εὐδοκίμησε καὶ αὐτὸν στρατιωτικόν, ὃς μόνος ἐτι παρ' αὐτοῖς ἐκ τῆς Οὐάρον συμφορᾶς ἦν, ἐκομίσαστο, ὡς καὶ ἀληθὲς ὄνομα αὐτοκράτορος ἀπ' ἀμφοτέρων σφῶν τὸν Κλαύδιον λαβεῖν*. Ganz verkehrt ist hier Dindorfs Umstellung *Γάλβας — Μαρρονσίους — καὶ — Γαβίνιος Χάττωνος*; denn Galba war bis zu Caligulas Tode Legat von Obergermanien, und vor dem Prokonsulat in Afrika begleitete er dann Claudius nach Britannien (Suet. Galba 7). Erwarten sollte man die Nennung der Chauken, nach Suet. Claud. 24: „Gabinio Secundo, Cauchis gente Germanica superatis, cognomen Cauchius usurpare concessit.“ Doch liegt ihr Name von dem über-lieferten Texte Dios gar zu weit ab. Seit dieser Zeit ist von den Marsen nicht mehr die Rede. Schon damals müssen sie ihr Land mit den Usipern geteilt haben, und dann sind ihre Reste in Usipern, Tubanten, Tenktern und Chatten aufgegangen.

3. Nordwestliche Stämme.

Nördlich von den Marsen finden wir in Germanicus' Zeit die Bruktern. Strabo nennt sie (7, 1, 3, 291) unter den Küstenvölkern: *Σούγαμβροί τε καὶ Χάμαβοι* (*Χαῦβοι* Hdschr.) *καὶ Βροούκτεροι καὶ Κίμβροι*. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Ansetzung giebt er vorher p. 290, wo er von einem Seesiege des Drusus über die Bruktern an der Emsmündung berichtet. Weiterhin giebt er dazu eine Ergänzung: *ἐχειρώσατο δ' οὐ μόνον τῶν ἐθνῶν τὰ πλεῖστα, ἀλλὰ καὶ τὰς ἐν τῷ παράκτῳ νήσους, ὧν ἐστὶ καὶ ἡ Βουχανίς, ἣν ἐκ πολιορκίας εἴλε*. Der Name der Insel, bei Plinius (4, 97) „Burcana“, heute Borkum, ist zugleich ein weiterer Beleg für die Wohnsitze der Bruktern an der Nordsee; den Übergang zwischen dem Insel- und dem Volksnamen bildet die Form „Burecturi“ in der Peutingerschen Tafel. Danach ist also Dios Bericht über den Feldzug des Jahres 12 v. Chr. zu ergänzen (54, 32, 2), der Drusus aus dem Friesenlande gleich in das der Chauken eindringen lässt. Er übergeht hier die Bruktern zwischen Friesen und Chauken, wie später die Marsen zwischen Sugambern und Cheruskern. Der Angriff der Römer vom Meere aus trieb die Bruktern ins Binnenland, und darum ist es kein Wunder, wenn gerade von einem Brukterer ein Mordanschlag gegen den römischen Feldherrn berichtet wird (Suet. Ti. 19). Als eine Kolonie kennzeichnen sich die „Kleinen

Bruktern“, die Strabo an der Lippe kennt: *Λουπίας ποταμός, διέχων Πήρον περί ἑξακοσίους σταδίους, ὅρων διὰ Βρουκτέρων τῶν ἐλατιόνων*. Die 600 Stadien Abstand zwischen Rhein und Lippe werden kaum etwas anderes bedeuten, als die Entfernung von Vetera bis Aliso (T. a. 2, 7. D. 54, 33, 4). Im J. 15 müssen sich die Bruktern noch erheblich weiter nach Westen und Norden an der Ems hinab ausgedehnt haben. Nach den vorbereitenden Einfällen ins Chatten- und ins Marsenland zog Germanicus das ganze Heer am Rhein zusammen; „et ne bellum mole una ingrueret, Caecinam cum quadraginta cohortibus Romanis distrahendo hosti per Bructeros ad flumen Amisiam mittit“ (T. a. 1, 60). Es begann ein neuer Feldzug, ohne Zweifel von Vetera aus. Pedites zog mit den Reitern durchs Friesenland, Germanicus zu Schiffe nach der Emsmündung; „simulque pedes eques classis apud praedictum amnem convenere.“ Mag die Vereinigungsstelle bei Rheine (Knoke, die Kriegszüge des Germanicus, S. 49 ff.) oder weiter unterhalb gelegen haben, Caecinas Marschrichtung muss ziemlich stark nördlich gewesen sein, und die Bruktern müssen sich bis nach der Vechte und den Sumpfgegenden links der Ems erstreckt haben. Dann wurde Stertinius mit leichten Truppen zur Verwüstung des Brukternlandes ausgeschiedt und fand dabei den Adler der 19. Legion, während die Bruktern ihre eigenen Gehöfte niederbrannten. „Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter, vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu.“ Was Tacitus „die Letzten der Bruktern“ nennt, sind die „Kleinen Bruktern“ Strabos. Nur bei Ptolemäus 2, 11, 6. 9 finden wir den kleinen Bruktern die „grossen“ ausdrücklich gegenübergestellt: *παρὰ τὸν Πήρον ποταμὸν ἀρχομένοις ἀπ' ἀρκτῶν Βρουκτεροὶ οἱ μικροὶ καὶ οἱ Σίγαμβροι*, und weiter: *ἐλάσσονα δὲ ἔθνη μεταξὺ κείνται, Καύχων μὲν τῶν μικρῶν καὶ τῶν Σήβων Βρουκτεροὶ οἱ μείζονες, ἵφ' οὗς Χαῖμαι (Χαμανοί?)*. Es ist eine Erinnerung an die Wohnsitze der Bruktern an der mittleren Ems, wo sie in Ptolemäus' Zeit längst verschwunden waren. Schon in der Zeit des Bataverkrieges kommen sie nur noch an der Lippe vor. Sie erscheinen fast regelmässig mit den Tenktern zusammen (T. a. 13, 56. h. 4, 21. 77. G. 33). Das bei Bonn eroberte Schiff des Cerialis wurde die Lippe hinauf der Velaeda zum Geschenk gebracht (h. 5, 22).

Als ein Ereignis der neuesten Zeit berichtet Tacitus in der Germania (c. 33) die Vernichtung der Bruktern durch Chamaven und Angrivarier. Dass das thatsächlich erst kurz vor Abfassung der Germania geschah, ergiebt sich aus einem Briefe des jüngeren Plinius (2, 7): „heri a senatu Vestricio Spurinnae principe auctore triumphalis statua decreta est — nam Spurinna Bructerum regem vi et armis induxit in regnum, ostentatoque bello ferocissimam gentem — terrore perdomuit.“ Noch nach Domitians Tode (18. Sept. 96 D. 67, 18, 2. vgl. Suet. Tit. 11) war Spurinna in Rom (ep. 1, 5, 8. 9), er kann also erst i. J. 97 in Niedergermanien gewesen sein. Vielleicht brachen Chamaven und Angrivarier gleich nach der gewaltsamen Einsetzung des neuen Königs ein; so erklären sich des Tacitus Worte: „nam ne spectaculo quidem proelii invidere. — non ar-

mis telisque Romanis, sed — oblectationi oculisque ceciderunt“. Vollständig vernichtet waren sie indes nicht, da sie noch im vierten Jahrhundert in derselben Gegend am Niederrhein genannt werden.

Die Chamaven wohnten nach der Erzählung des Boiocalus einst nahe dem rechten Rheinufer unterhalb der Lippemündung. Sie müssen dann nach dem Zuydersee hingedrängt sein und werden demgemäss von Strabo (7, 1, 3, 291) unter den Seevölkern zwischen Sugamben und Bruktern genannt. Bei Tacitus (G. 33. 34) finden wir sie in den eben erworbenen Sitzen im westlichen Teil des Brukternlandes. Bei Ptolemäus müssen sie in den *Xaïuai* neben den grossen Bruktern stecken, deren Platz sie thatsächlich einnahmen; stark verschoben erscheinen sie dann noch einmal (§ 10) als *Kauavoi* neben den Cheruskern am Harz. Dass sie ihre Sitze nördlich vom Niederrhein behielten, zeigt der Panegyricus an Constantius vom Jahre 297 (c. 8), wo nach einer treffenden Schilderung des schwankenden Deltabodens an Rhein und Waal „Chamavus et Frisius“ als neue Bebauer des Landes in römischem Dienste genannt werden. Als das Kernvolk der Franken bezeichnet sie die Peutingersche Tafel: „Chamavi qui et Franci“ („el Pranci“ Hdschr.).

Bei den Angrivariern bereitet die handschriftliche Überlieferung der Annalen einige Schwierigkeit. A. 2, 8 ist sie augenscheinlich nicht in Ordnung: Germanicus fuhr durch die Seen und den Ocean nach der Emsmündung. Dort wurde die Flotte zurückgelassen, und man beging den Fehler, das Schiffslager zu weit abwärts und an der linken, statt an der rechten Flussseite zu errichten, wodurch gleich ein Brückenbau nötig wurde. Dann heisst es: „metanti castra Caesari Angrivariorum defectio a tergo nuntiat: missus ilico Stertinius cum equite et armatura levi igne et caedibus perfidiam ultus est.“ Wenn Germanicus eben die Ems überschritten hatte, so standen nur die Ampsivarier an der Ems, nicht die Angrivariier an der Weser in seinem Rücken, und man pflegt daher „Ampsivariorum“ zu lesen. Allein die Unordnung muss grösser sein; denn unvermittelt setzt c. 9 ein: „flumen Visurgis Romanos Cheruscosque interfluebat“. Der Text muss lückenhaft sein, da Tacitus unmöglich ohne ein Wort der Erklärung von der Ems zur Weser überspringen konnte. Ist die Lücke vor „metanti castra“ zu suchen, so war das Lager an der Weser, und es liesse sich dann die Überlieferung eher verteidigen (Knoke S. 360 ff.); aber auch so würde „a tergo“ nicht stimmen. Alles ist jedoch klar, wenn wir das Lager an der Übergangsstelle am rechten Emsufer suchen. Dann müssen natürlich die Ampsivarier eingesetzt werden, die wir uns dabei an der unteren Ems im Norden der Bruktern zu denken haben. Anders steht es 2, 22: Germanicus hat eben am Grenzwall zwischen Cheruskern und Angrivariern den letzten Sieg erfochten und ein Siegeszeichen errichtet: „mox bellum in Angrivarios Stertinius mandat, ni deditionem properavissent. atque illi supplices nihil abnuendo veniam omnium acceperere.“ Hier ist jede Änderung verfehlt. Da eben an der Grenze der Angrivariier die Schlacht geschlagen war, lag es ohne weiteres nahe, sie zur Unterwerfung zu nötigen.

Germanicus blieb in der Nähe des Schlachtfeldes, um nicht seine Rückzugslinie zu gefährden. Der Rückzug wird erst nach der Unterwerfung der Angrivarier erzählt, also wartete Germanicus erst des Stertinius Rückkehr ab. Ebenso ist c. 24 nach dem Flottenunglück keine Änderung nötig: „multos Angrivarii nuper in fidem accepti redemptos ab interioribus reddidere.“ Seltsam ist hier nur „ab interioribus“; es kann nur die ferner, tiefer in unbekannter Gegend Wohnenden bedeuten. Ein Südweststurm („auster“ c. 23) hatte die Flotte befallen; viele Schiffe waren weit verschlagen („apud insulas longius sitas eiectae“); Germanicus selbst geriet ins Chaukenland. Dass die Angrivarier im Kriege eine wichtige Rolle gespielt haben, zeigt auch die Nachricht von seinem Triumphe (T. a. 2, 41) „de Cheruscis Chattisque et Angrivariis, quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt“. Die Angrivarier müssen damals die Küste erreicht haben oder ihr doch nahe gekommen sein; das Vordringen der Chauken nötigte sie später, sich tiefer ins Binnenland zurückzuziehen, endlich wurden sie über den Teutoburger Wald ins Brukternland gedrängt. Bei Ptolemäus (2, 11, 9) erscheinen sie im Weserlande zwischen den grossen Chauken und den Sueben.

Die Ampsivarier zeigen sich als die Nachfolger der Bruktern an der unteren Ems. Auch sie erlagen später den Chauken; von ihnen vertrieben zogen sie nach dem Niederrhein, und da von den Römern zurückgewiesen, wanderten sie weiter zu Usipern, Tubanten, Chatten, Cheruskern (T. a. 13, 55 f.). Später erscheinen sie wieder bei Ammian (20, 10) und unter den Hilfsvölkern der Notitia dignitatum (oc. 5, 188. 7, 70 Seeck). In dem Veroneser Verzeichnis erscheinen sie neben den Angrivariern (13, 12. 13).

Das treibende Element waren im nordwestlichen Deutschland während des ersten Jahrhunderts vornehmlich die Chauken. Sie werden zuerst bei dem Feldzuge des Drusus i. J. 12 v. Chr. genannt (D. 54, 32, 2), dann bei dem zweiten Feldzuge des Tiberius i. J. 5 n. Chr. (Vell. 2, 106, 1). Vellejus spricht bereits von grosser Zahl des Volkes („iuventus infinita numero“) und von verschiedenen Stämmen („Cauchorum nationes“). Im J. 15 schickten sie Gesandte ins römische Lager an der Ems (T. a. 1, 60), und bei Idisiaviso kämpften sie in den römischen Reihen (a. 2, 17). Ihr Land kann damals nur zwischen Elbe und Weser gelegen haben; höchstens die Inseln mögen auch weiter westlich in ihrem Besitze gewesen sein. Strabo ist sich über ihre Wohnsitze noch nicht klar. Er zählt (7, 1, 3, 291) die germanischen Küstenvölker zunächst in geographischer Reihe auf: Sugamern, Chamaven, Bruktern, Kimbern. Dann fügt er die hinzu, die er nicht unterzubringen wusste: *Καυνοί τε καὶ Καοῦλκοι καὶ Καμψιανοὶ καὶ ἄλλοι πλείους*. Im Laufe des Jahrhunderts drangen sie dann mit grossem Nachdruck nach Westen und Süden vor. Im J. 41 kämpfte Gabinius Secundus gegen sie (Suet. Claud. 24). Sechs Jahre später plünderten Chauken unter Führung des Kaninefaten Gannascus die gallische Küste (T. a. 11, 18 f.); Corbulo trieb sie zurück und legte bei den Friesen ein Kastell an. Dabei werden „maiores Chauci“ genannt, die Corbulo auf die römi-

sehe Seite brachte; die Plünderer gehörten jedenfalls den „minores Chauci“ an. Den Unterschied kennt auch Plinius (16,2), der sie hauptsächlich als Anwohner des Wattenmeeres schildert; für diese Zeit passt auch die Beschreibung des Ptolemäus (2, 11, 7), der an der Küste aufzählt: *οἱ Φρίσιοι μέχρι τοῦ Ἀμισίου ποταμοῦ, μετὰ δὲ τοὺτους Καῦχοι οἱ μικροὶ μέχρι τοῦ Οὐίσουργίου ποταμοῦ· εἰτα Καῦχοι οἱ μέγας μέχρι τοῦ Ἀλβίου ποταμοῦ*. In diese Zeit fällt auch die Vertreibung der Ampsivarier. Später drangen sie auch die Weser hinauf ins Binnenland ein und verdrängten die Angrivarier; damit erhielten sie die mächtige Ausdehnung, von der Tacitus (G. 35) berichtet: „Chaucorum gens, quamquam incipiat a Frisiis ac partem litoris occupet, omnium quas exposui gentium lateribus optenditur, donec in Chattos usque sinuetur“.

Durch Chauken und Chatten erlitten die Cherusker bedeutende Verluste. Sie erscheinen zuerst bei Cäsar, wo die Silva Bacenis als ihre Grenze gegen die Sueben bezeichnet wird (6, 10, 5). Während der Eroberungskriege finden wir sie auf beiden Seiten der Weser. Im J. 11 v. Chr. hören wir von Drusus: *ἐς τὴν Χερουσιίδα προεχώρησε μέχρι τοῦ Οὐίσουργου — καὶ διέβη αὖ καὶ τὸν Οὐίσουργον* etc. (D. 54, 33). Im J. 9 drang Drusus durchs Chattenland gegen die Sueben vor, *ἀντιθέειν πρὸς τε τὴν Χερουσιίδα μετέστη καὶ τὸν Οὐίσουργον διαβὰς ἤλασε μέχρι τοῦ Ἀλβίου* (D. 55, 1, 2). Damit stimmt auch des Vellejus Bericht über den Feldzug d. J. 4 n. Chr. überein, wo es nach Unterwerfung der Bruktern heisst: „recepti Cherusci —, transitus Visurgis“ (V. 2, 105, 1). In Germanicus' Zeit finden wir das rechte Weserufer jedenfalls im Besitze der Cherusker, wo auf ihrem Boden beide Schlachten geschlagen wurden (a. 2, 16, 19). Wir finden keine Andeutung, dass sie sich auch auf die linke Seite ausgedehnt hätten; doch ist die Weser auch nicht geradezu als Grenzfluss bezeichnet. Durch innere Zwistigkeiten wurden sie dann geschwächt und verloren wohl mehr als die Hälfte ihres Gebiets. Inguiomerus ging zu Marbod über (T. a. 2, 45), Arminius fiel als Opfer eines neuen Bürgerkrieges (a. 2, 88). Im J. 47 liessen sie sich Italicus, den Sohn des Flavus, von Rom als König senden, der zuerst seine Gegner besiegte, dann vertrieben und von den Langobarden wieder in die Herrschaft eingesetzt wurde (T. a. 11, 16 f.). Zu seinen Gegnern gehörten vor allem die Chatten, die i. J. 50 einen Angriff der Cherusker fürchteten (a. 12, 28). Konnte schon die Einsetzung des Königs durch die nördlichen Nachbarn der Machtstellung der Cherusker nicht förderlich sein, so erlitten sie in Domitians Zeit durch die Chatten eine schwere Niederlage, worüber Dio berichtet (67, 5, 1): *Χαριόμηρος ὁ τῶν Χερουσιῶν βασιλεὺς, ἐπὶ Χάττων ἐκ τῆς ἀρχῆς διὰ τὴν πρὸς Ῥωμαίους φιλίαν ἐκπεσὼν, τὸ μὲν πρῶτον ἑταίρους τινὰς παρέλαβε καὶ κοίτιων ἐν τῇ καθόδῳ ἐγένετο, ἔπειτα ἐγκαταλειφθεὶς ὑπ' αὐτῶν ἐπειδὴ οὐκ ἴσχυεν τοῖς Ῥωμαίοις ἔπειθε, τὸν Δομιτιανὸν ἰκέτευσεν καὶ συμμαχίας μὲν οὐκ ἔτυχεν, χορήματα δὲ ἔλαβεν*. Neues Vordringen der Chatten scheint die Folge gewesen zu sein, und auf diese Kämpfe beziehen sich Tacitus' Worte (G. 36): „Chattis victoribus fortuna in sapientiam cessit.“ Die Cherusker müssen damals auf die Nordseite des Harzes beschränkt

sein und das ganze Weserland an Chauken und Chatten verloren haben, die einander in der Gegend des Sünkel berührt haben mögen.

4. Die Sueben.

Das mittlere Deutschland war in Cäsars Zeit von den Sueben beherrscht, und nur von seinen Nachrichten ausgehend können wir zu einer klaren Vorstellung von ihnen gelangen. Damals erscheinen sie durchaus als eine geschlossene Völkerschaft, in 100 Gane gegliedert (b. G. 1, 37, 3. 4, 1, 4), mit bestimmten gesetzlichen Einrichtungen (4, 1, 2), mit einer Versammlung, die für das ganze Volk bindende Beschlüsse fasst (4, 19, 2) und auch mit einem bestimmt begrenztem Gebiet. Sie wohnten östlich vom Mittelrhein; ihren Zug an dem Rhein erfuhr Cäsar von den Treverern (1, 37, 3), und später unterstützten sie die Treverer im Aufstande gegen Cäsar (6, 9, 8). Vom Rheinufer wurden sie durch die Ubier getrennt, die sie nicht aus dem Lande vertreiben konnten, aber schwächten und zinspflichtig machten (4, 3, 4); die Usiper mussten ihnen schliesslich weichen. An der den Ubieren entgegengesetzten Seite lag, wie Cäsar berichtet wurde, eine Strecke von 600 Millien wüst (4, 3, 2). Es kann damit, wie Much erkannt hat (S. 11), nur Böhmen gemeint sein, woraus nicht lange vorher die Bojer vertrieben waren, von denen Cäsar sagt (1, 5, 4): „qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant Noricumque oppugnabant.“ Im Norden begrenzte die Silva Baccenis Sueben und Cherusker. Über diese können wir uns nur eine ungefähre Vorstellung machen. Bei seinem zweiten Rheinübergange überschritt Cäsar den Strom etwa bei Andernach; dann empfing er die Gesandten der Ubier und forschte nach dem Wege ins Suebenland (6, 9, 8). Nach wenigen Tagen teilten die Ubier ihm mit: „Suebos omnes in unum locum copias cogere atque his nationibus, quae sub eorum sint imperio, denuntiare, ut auxilia peditatus equitatusque mittant“ (c. 10, 1). Die Nachricht klingt ähnlich wie die über die Ansammlung der Sueben i. J. 55 (4, 19, 2): „Suebos — more suo concilio habito nuntios in omnes partes dimisisse, uti de oppidis demigrarent, liberos, uxores suaeque omnia in silvis deponerent, atque omnes, qui arma ferre possent, unum in locum convenirent: hunc esse delectum medium fere regionum earum, quas Suebi obtinerent: hic Romanorum adventum expectare atque ibi decertare constituisse.“ Der bestimmte Sammelplatz scheint das zweite Mal näher an der Ubiengrenze gelegen zu haben; denn Cäsar wählte einen geeigneten, also vor allem doch wohl festen Lagerplatz, sorgte für die Verpflegung und befahl den Ubieren, alle ihre Habe von den Feldern in ihre „oppida“, die wir uns hier als feste Plätze vorstellen müssen, zu bringen, „sperans barbaros atque impenitos homines inopia ciborum adductos ad iniquam pugnandi conditionem posse deduci“ (6, 10, 2). Dann trug er den Ubieren auf, häufig Kundschafter ins Suebenland zu schicken. Wieder nach wenigen Tagen erhielt er neue Nachricht: „Suebos omnes, postquam certiores nuntii de exercitu Romanorum venerunt, cum omnibus suis sociorumque copiis, quas coe-

gissent, penitus ad extremos fines se recepisse; silvam esse ibi infinita magnitudine, quae appellatur Bacenis; hanc longe introrsus pertinere et pro nativo muro obiectam Cheruscos ab Suebis Suebosque ab Cheruscis iniuriis incursionibusque prohibere: ad eius initium silvae Suebos adventum Romanorum expectare constituisse.“ Man kann nicht sagen, dass dieser Bericht starke Widersprüche enthalte. Nach den ersten Nachrichten drohten die Sueben den Angriff; darum richtete sich Cäsar auf die Verteidigung ein und hoffte die Feinde zu einem Sturm auf sein festes Lager verleiten zu können. Als die Sueben aber über die Stärke des römischen Heeres besser unterrichtet waren, beschränkten sie sich auf die Verteidigung. Cäsar wollte sich nicht in unbekannte Gegenden vorwagen und ging über den Rhein zurück. Wenn der Baceniswald eine schwer überschreitbare Grenze zwischen Sueben und Cheruskern bildete, so ist darunter kaum etwas anderes zu verstehen, als der Harz, zumal wir hier eine ost-westlich streichende Grenzlinie brauchen. Von Cäsars Standpunkt im Ubiertande passt aber auf ihn wenig die Ausdehnung in das Innere hinein. Wir werden die Reihe der Weserberge, nach Süden bis zur Rhön, dazu nehmen müssen, und dort, am Anfange des Waldes, nahmen die Sueben Stellung. An dieser Gegend, um Fulda herum, haftete im Mittelalter der Name Boconia (Forstemann, Altdeutsches Namenbuch 2, 190. 290). Da sie den Kampf nicht aufgaben, werden sie ihr Gebiet schwerlich ganz preisgegeben haben. Die schnelle Meldung zeigt ausserdem, dass ihre Stellung und dass die Suebengrenze nicht zu weit entfernt war. Cäsar hatte sich offenbar wenig vom Rhein entfernt, da er das offene Land der Ubiere preisgeben entschlossen war. Wir werden sein Lager am besten in der Nähe der Lahnmündung suchen; das Lahnthal bot den nächsten Weg ins Suebenland, das damals an der oberen Lahn und dem Vogelsberge bereits angefangen haben wird.

Aber nicht nur die Kundschafter brachten ihre Meldung schnell zurück, sondern der ganze Feldzug nahm nur kurze Zeit in Anspruch. Der Feldzug des J. 53 begann mit Cäsars Einfall ins Nervierland „mondu hūne confecta“ (6, 3, 1). Dann ging er nochmals ins Winterlager, und „primo vere“ hielt er, gewiss zu Samarobriva, die Versammlung der gallischen Gesandten ab (c. 3, 4). Dann verlegte er die Versammlung nach Lutetia, von wo er gegen die Senonen zog. Da stand bereits der Sommer vor der Thür: „quod aestivum tempus instantis belli, non quaestionis esse arbitratu“ (c. 4, 3). Nach Beendigung der Versammlung zog er gegen die Menapier (c. 5, 6), erst danach ins Trevererland zum Rheinübergang (c. 6, 9). Danach kann er nicht vor Anfang Mai an der Übergangsstelle eingetroffen sein. Der Bau der ersten Brücke dauerte 10 Tage (4, 18, 1); die zweite wurde schneller vollendet: „nota atque instituta ratione magno militum studio paucis diebus opus efficitur“ (6, 9, 4). Nach Beendigung des rechtsrheinischen Feldzuges liess Cäsar einen Teil der Brücke abbrechen, sicherte den Rest und legte eine Besatzung dahin. Dann zog er ins Elbromenland, „cum maturescere frumenta inciperent“ (c. 29, 4), also Anfang Juni. Für seinen Aufenthalt auf der rechten

Rheinseite bleibt danach kaum mehr Zeit übrig als das erste Mal, wo er 18 Tage jenseits des Stroms zubrachte (4, 19, 4).

Für die südliche Ausdehnung der Sueben giebt Cäsar keinen Anhalt. Wie im Osten das verödete Bojerland, im Nordwesten das von den Usipern verlassene Gebiet, so wird im Süden die Helvetier-Öde ihre Grenze gebildet haben. Ptolemäus nennt sie (2, 11, 6) an den *Ἀλπεια ὄρη*, womit er den schwäbischen Jura bezeichnet (§ 5); Tacitus (G. 28) bezeichnet als die früheren Wohnsitze der Helvetier die Gegend zwischen Rhein, Main und dem Böhmerwalde; bei Strabo (7, 1, 5, 292) ist in der Umgebung des Bodensees wohl zu schreiben ἡ *Ἐλουητιῶν ἐρημία* statt *Βοίων*.

Wie in Cäsars Zeit, so zeigten auch noch i. J. 30 v. Chr. die Sueben Neigung, ihre Streifzüge über den Rhein auszudehnen. Sie gehörten mit zu den Feinden, über die Octavian i. J. 29 triumphierte (*Κελτῶν τε καὶ Γαλατῶν τινῶν* D. 51, 21). Dio begründet das: *Γάιος γὰρ Καρίνας τοὺς τε Μορίνους — ἐχειρώσατο, καὶ τοὺς Σονήβους τὸν Πήρον ἐπὶ πολέμῳ διαβάνας ἀπεώσατο*. Bei den Triumphspielen kämpften Daken und Sueben (c. 22, 6 vgl. Prop. 4, 2, 45).

In der Zeit des Drusus finden wir die Sueben nur im Westen infolge der Chatten-Einwanderung beschränkt. Seinen letzten Feldzug erzählt Dio (55, 1, 2): *ἔς τε τὴν τῶν Χάττων ἐσέβαλε καὶ προῆλθε μέχρι τῆς Σονηβίας, τὴν τε ἐν ποσὶν οὐκ ἀταλαιπώρως χειρούμενος καὶ τοὺς προσμυγνύντας οἱ οὐκ ἀναιμωτὶ κρατῶν. κἀντείθεν πρὸς τε τὴν Χερουσιίδα μετέστη, καὶ τὸν Οὐίσουρον διαβὰς ἤλασε μέχρι τοῦ Ἀλβίου, πάντα πορθῶν*. Danach ist Drusus damals nicht ins Innere des Suebenlandes, sondern nur an seine Grenze vorgedrungen, und da wir Mattium als Hauptort der Chatten kennen, anderseits aber Drusus erst im Cheruskerlande die Weser überschritt, so muss er an der Fulda hinabgezogen sein; diese muss also damals die Grenze zwischen Chatten und Sueben gebildet haben. Florus (4, 12, 24) erzählt von dem Bunde zwischen Cheruskern, Sueben, Sugambern, bei dem die Cherusker sich die Rosse der Feinde, die Sueben Gold und Silber, die Sugambern die Gefangenen als Beute-Anteil ausbedungen hätten. Man muss sich hüten, daraus über den Verlauf des Krieges irgend eine Folgerung zu ziehen; Florus macht nicht nur keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Feldzügen des Drusus, sondern mengt sogar Einzelheiten aus dem Kriege d. J. 16 v. Chr. hinein, wie die Kreuzigung der Centurionen (D. 54, 20, 4). Sueben und Sugambern werden als die bekanntesten Feinde auch in der Consolatio ad Liviam genannt (v. 17). Mehr wert ist vielleicht des Florus letzte Notiz über des Drusus Kriegsthaten (§ 27): „*invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit*.“ Der hercynische Wald galt vornehmlich als die Heimat der Sueben, und besonders wurde dabei an Böhmen gedacht. Wenn Drusus das Suebenland durchzogen hat und in die Nähe von Böhmen vorgedrungen ist, so kann das nur auf dem Rückmarsch von der Elbe geschehen sein. Darauf führt auch Strabo (7, 1, 3, 291): *ἔστι δὲ καὶ Σάλας ποταμός, οὗ μεταξὺ καὶ τοῦ Πήρου πολέμων καὶ κατορθῶν Δροῦσος ἐτελείησεν ὁ Γερμανικός*. Danach starb Drusus unter siegreichen Kämpfen zwischen Saale und

Rhein. 200 Milien vom Rhein traf ihn der auf die Nachricht von seiner Krankheit herbeieilende Bruder (Val. Max. 5, 5, 3. Plin. 7, 84), also nicht weit von der Saale, mitten im Suebenlande. Drusus hatte jedenfalls bereits an ihrer Westgrenze den Sueben eine entscheidende Niederlage beigebracht; dann wandte er sich gegen die Cherusker und erreichte nördlich vom Harz die Elbe. Endlich zog er die Saale hinauf und fasste so die Sueben nochmals von Norden her.

Hiermit endete die Herrschaft der Sueben im mittleren Deutschland; bei den Geographen blieb sie noch lange in Erinnerung. Das sehen wir zunächst bei Strabo (7, 1, 3, 290): *μέγιστον μὲν οὖν τὸ τῶν Σοήβων ἔθνος· διήκει γὰρ ἀπὸ τοῦ Ῥήνου μέχρι τοῦ Ἀλβίου*. Seltensamerweise erscheinen sie dann mit den Angeln kombiniert bei Ptolemäus (2, 11, 8): *τῶν δὲ ἐντὸς καὶ μεσογείων ἔθνων μέγιστα μὲν ἐστὶ τό τε τῶν Σοήβων τῶν Ἀγγελῶν, οἳ εἰσὶν ἀνατολικώτεροι τῶν Λαγγοβάρδων* (§ 6) *ἀνατείνοντες πρὸς τὰς ἄρκτους μέχρι τῶν μέσων τοῦ Ἀλβίου ποταμοῦ*.

Es fragt sich nun, was nach Drusus aus den Sueben Cäsars geworden ist. Dass sie in den Chatten nicht fortleben können, haben wir gesehen, wenn auch die Chatten wahrscheinlich bereits in Drusus' Zeit den westlichen Teil und später wahrscheinlich ein weit grösseres Stück des Suebenlandes inne hatten. Much (S. 18 ff.) hält Cäsars Sueben für die Hermunduren, die Bewohner des östlichen Suebengebiets. Allein die Hermunduren wohnten damals noch im Osten der Elbe. Strabo fährt an der angeführten Stelle über die Sueben fort: *μέρος δὲ τι αὐτῶν καὶ πέραν τοῦ Ἀλβίου νέμεται, καθάπερ Ἑρμούνδοροι καὶ Λαγλόβαρδοι*. Das wird bestätigt durch Vellejus (2, 106, 2), der von dem zweiten Feldzuge des Tiberius erzählt: „denique quod nunquam antea spe conceptum, nedum opere tentatum erat, ad quadringentesimum miliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque finis praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus.“ Es galt hier die Grenze klarzustellen, bis zu der Tiberius vorgedrungen war; wie die Semnonen, so gehören also auch die Hermunduren auf die rechte Elbseite. Dem Wert dieser Zeugnisse für die früheren Wohnsitze der Hermunduren thut es keinen Eintrag, dass beide für die Zeit der Schriftsteller, das des Vellejus selbst für die Zeit der erzählten Ereignisse nicht mehr richtig war. Denn wenige Jahre vor dem Feldzuge des Tiberius waren die Hermunduren auf die linke Elbseite verpflanzt. Davon erzählt Dio 55, 10a, 2: *ὁ γὰρ Δομίτιος πρότερον μὲν, ἕως ἔτι τῶν πρὸς τῷ Ἰστρῷ χωρίων ἦρχε, τοὺς τε Ἑρμουνδοῦρους ἐκ τῆς οἰκείας οὐκ οἶδ' ὅπως ἐξαναστάντας καὶ κατὰ ζήτησιν ἐτέρας γῆς πλανομένους ὑπολαβὼν ἐν μέρει τῆς Μαρκουμαννίδος κατήλυσε, καὶ τὸν Ἀλβίαν μηδενὸς οἱ ἐναντιούμενον διαβάς φιλίαν τε τοῖς ἐκείνη βαρβάροις συνέθετο καὶ βωμὸν ἐπ' αὐτοῦ τῷ Ἀνγούστῳ ἰδρύσατο*. Die Nachricht ist zweifellos, da wir für ihre beiden Teile anderweite Bestätigung haben. Noch in Prokops Zeit war es in Erinnerung, dass die Thüringer im Osten der Franken ihr Land dem Kaiser Augustus verdankten (Proc. b. Goth. 1, 12). Die Elbüberschreitung bestätigt Tacitus (a. 4, 44) bei Domitius' Tode: „exercitu flumen Albim trans-

cendit longius penetrata Germania quam quisquam priorum.“ Dass Vellejus von der Auswanderung der Hermunduren nichts weiss, ist nicht wunderbar, da er den Zug des Domitius nicht kennt oder verschweigt. Ihm ist Tiberius der erste Römer, der die Elbe erreichte; auch Drusus hat er hier vergessen. Auch Strabo kennt den Zug des Domitius nicht; er meint, kein Römer hätte die Elbe überschritten (7, 1, 4, 291). Domitius ging später vom Rhein her ins Cheruskerland; diesmal kam er von der Donau; danach kann er nur die obere Elbe zwischen Dresden und der Saalemündung überschritten haben, da in Böhmen die Markomannen ihm kräftigen Widerstand geleistet hätten. Er kam also in das alte Suebenland, das Drusus auf seinem letzten Zuge erobert hatte. Die aus unbekanntem Grunde aus der Heimat ausgewanderten Hermunduren müssen anderswoher gekommen sein, und die *Μαρκομαννίς*, in der sie angesiedelt wurden, kann nichts anderes sein, als eben dies Suebenland. Dort finden wir bei Ptolemäus (2, 11, 11) die *Τούρωνοι* südlich von den *Λανδοῦτοι*, in denen Much (S. 80 f.) die Cherusker erkannt hat, und weiter östlich am Nordrande des Erzgebirges (*Σοῦδητα ὄρη* vgl. § 5) die *Τευριοχαῖμαι*.

Von den neuen Wohnsitzen brachen die Hermunduren unter Vibilius in Böhmen ein und stürzten Catualdas Herrschaft (T. a. 2, 63). Damals müssen sie den Böhmerwald und den Süden Böhmens besetzt haben, so dass sie Nachbarn des Vannianischen Reiches wurden. Durch Vibilius hauptsächlich wurde Vannius i. J. 50 vertrieben (a. 12, 29 f.), und so ist es auch zu erklären, dass nach G. 41 die Elbe im Hermundurenlande entspringt: es kann nur an die Moldau gedacht sein. Nach Westen dehnten sie sich am linken Donauufer aus. Gellius benutzt ihren Namen für die Formel der Kriegserklärung (16, 4, 1). In Tacitus' Zeit waren sie den Römern befreundet und hatten freien Verkehr über die rätische Grenze (G. 41).

Das Land, in dem die Hermunduren angesiedelt wurden, war einige Jahre vorher durch die Auswanderung der Markomannen nach Böhmen frei geworden. Strabo berichtet darüber (7, 1, 3, 290): *τὸ Βορίαιμον, τὸ τοῦ Μαροβόδου βασιλείον, εἰς ὃν ἐκείνος τόπον ἄλλους τε μετανέστησε πλείους καὶ δὴ καὶ τοὺς ὁμογενεῖς ἐαυτῷ Μαρκομάνους*. Vellejus spricht (2, 108) von der „gens Marcomannorum“, „quae Maroboduo duce excita sedibus suis atque in interiora refugiens incinctos Hercynia silva campos incolebat“; und weiter von Marbod: „animo statuit, avocata procul a Romanis gente sua eo progredi, ubi, cum propter potentiora arma refugisset, sua faceret potentissima.“ Die Zeit der Auswanderung werden wir uns am besten erst kurz vor dem Zuge des Domitius vorstellen. Darauf führt, was Strabo von Marbod sagt: *ἐπέστη γὰρ τοῖς πράγμασιν οὗτος ἐξ ἰδιώτου μετὰ τὴν ἐν Ρώμῃς ἐπ'ἀνάδον· νέος γὰρ ἦν ἐνθάδε καὶ εὐεργετῆτο ὑπὸ τοῦ Σεβαστοῦ, ἐπανελθὼν δὲ ἐδυνάστευσεν*. Marbods Aufenthalt in Rom lässt sich schwer vor der Besiegung der Sueben durch Drusus vorstellen; erst einige Jahre später kann er die Herrschaft erlangt und den Auszug angeordnet haben. Wohl das Haupt seiner Gegner war der Sueben- oder Markomannenfürst, den Augustus unter den zu ihm ge-

flüchteten fremden Fürsten aufzählt, mon. Anc. 6, 3: „Mar[c]omanorum Suebor[um . . . rus].“ Wenn aber Sueton (Aug. 21) Sueben neben den Sugambern als in Gallien angesiedelt nennt, so muss „Suebos“ für „Ubios“ verschrieben sein. Mit Marbods Auszuge verschwindet der Suebename aus dem westlichen Deutschland; schon daraus ergibt sich, dass die alten Sueben in den Markomannen fortlebten.

Nun werden allerdings Markomannen und Sueben auch nebeneinander genannt, zunächst von Cäsar, der von der Schlachtlinie des Ariovist berichtet (1, 51, 2): „Germani suas copias castris eduxerunt generatimque constituerunt paribus intervallis, Harudes, Marcomanos, Triboces, Vangiones, Nemetes, Sedusios, Suebos.“ Die Haruden stammten aus Jütland (mon. Anc. 5, 9. Ptol. 2, 11, 7) und müssen mit der Kimbernwanderung nach Süden gekommen sein; Triboker, Vangionen und Nemeter kennen wir als die von Ariovist in Gallien angesiedelten Stämme; die Sedusier sind sonst unbekannt, da ihre Gleichsetzung mit den Eudoses (T. G. 40) zu kühn ist: sie stehen weder neben den Haruden, noch sind sie mit ihnen zusammen über den Rhein gekommen (1, 31, 10). Die Zahl der Haruden wird auf 24000 angegeben; die übrigen Abteilungen müssen im Durchschnitt weniger zahlreich gewesen sein, da Ariovists Gesamtmacht 120000 betrug (1, 31, 5). Ariovist selbst war ein Suebe, wie c. 53, 4 zeigt, wo von seinen Frauen geredet wird: „una Sueba natione, quam domo secum duxerat;“ danach sind die Sueben in seiner Schlachtlinie am ehesten für die 15000 zu halten, mit denen er zuerst über den Rhein gezogen war; dann könnten die Abteilungen seines Heeres in der Reihenfolge gestanden haben, in der sie zu ihm gestossen waren. Wenn er nun immer neue Scharen über den Rhein führte, so lag es doch vor allem nahe, dass er Freiwillige aus seinem eigenen Volke an sich zog, und für eine solche Suebenschar, die über den Rhein zu Ariovist zog, halte ich die Markomannen bei Cäsar. Natürlich müssen die Markomannen damals eine bestimmte Abteilung der Sueben gewesen sein; aber so allein erklärt sich auch ihr Name. Die Germanen bildeten keine Einheit, hatten also auch keine gemeinsame Grenze, und es hätte darum keinen Sinn gehabt, einen ihrer Stämme als die Grenzmänner zu bezeichnen. Anders war es, als die Sueben über die Elbe nach Südwesten vordrangen; da konnte wohl für die am meisten südwärts stehenden Gaue der Name aufkommen, der also von vornherein eine Abteilung der Sueben bezeichnete. Als dann in den Römerkämpfen die nördlichen Teile besonders grosse Verluste erlitten und mit der Auswanderung nach Böhmen eine Neubildung des Volks sich vollzog, da konnte wohl der Gauname der südlichen Abteilung, die den Führer stellte, in den Vordergrund treten, namentlich im Gegensatz gegen die verwandten Stämme.

Eher für als gegen die Gleichheit von Markomannen und Sueben spricht Florus (4, 12, 23). Er zählt zuerst als von Drusus besiegt in richtiger Reihenfolge auf Usiper, Tenktern, Chatten; dann folgt: „nam“ (wohl falsch überliefert) „Marcomannorum spoliis et insignibus quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit.“ Dann

folgt der Kampf gegen Sueben, Cherusker und Sugambern. Nehmen wir an, dass Florus noch einen Schritt weiter Ordnung gehalten hat, so stehen die Markomannen an derselben Stelle, wo Dio die Sueben hat, und dass dann die Sueben noch einmal genannt werden, wird bei Florus niemand wunder nehmen, der ihn ein wenig kennt.

Die Einöde im Osten der Sueben bildet einen weiteren Beweis für ihre Gleichheit mit den Markomannen, denn nach Tacitus' Zeugnis (G. 42) hatten die Markomannen einst Böhmen erobert: „praecipua Marcomanorum gloria viresque, atque ipsa etiam sedes pulsus olim Boiis virtute parta.“

Aber der Name der Markomannen hat den alten Suebennamen keineswegs verdrängt; in der ersten Zeit scheint der alte Name mindestens ebenso oft genannt zu sein. Strabo spricht 7, 1, 5, 292 von dem herkynischen Walde: *κύκλον περιλαμβάνων μέγαν, ἐν μέσῳ δὲ ἴδρυνται χώρα καλῶς οἰκεῖσθαι δυναμένη, περὶ ἧς εἰρήκαμεν*. Das kann sich nur auf *Βορίαμιον* beziehen, von dem Strabo in der leider verworren überlieferten Stelle § 3, 290 spricht: *ἐνταῦθα δ' ἐστὶν ὁ Ἐρκύνιος ὄρυμός καὶ τὰ τῶν Σοίβων ἔθνη, τὰ μὲν οἰκοῦντα ἐντὸς τοῦ ὄρυμῳ [καθάπερ τὰ τῶν Κοαδοίων] ἐν οἷς ἐστὶ καὶ τὸ Βορίαμιον*. Die Quaden gehören offenbar nicht hierher; sie konnten nicht innerhalb des herkynischen Waldes angesetzt werden, und Boiohemum konnte unmöglich als ein Teil ihres Gebiets betrachtet werden. Nach Besprechung von Marbods Reich fährt Strabo fort: *πλὴν τὰ γε τῶν Σοίβων, ὡς ἔφη, ἔθνη τὰ μὲν ἐντὸς οἰκεῖ τὰ δὲ ἐκτὸς τοῦ ὄρυμῳ, ὅμοια τοῖς Γέταις*. Hierher gehören die Quaden; von da müssen sie einem Abschreiber in eine falsche Kolumne geraten sein. Nun sagt Strabo am Ende von c. 1: *ἐστὶ δὲ καὶ ἄλλη ὕλη μεγάλη Γαβροῖτα ἐπὶ τὰς τῶν Σοίβων, ἐπέκεινα δ' ὁ Ἐρκύνιος ὄρυμός· ἔχεται δὲ κακείνος ἐπ' αὐτῶν*. Der Gabretawald wird von Ptolemäus deutlich als der Böhmerwald gekennzeichnet (2, 11, 3. 5. 11); die dahinter wohnenden Markomannen sind einfach als Sueben bezeichnet, und der *Ἐρκύνιος ὄρυμός* ist hier der Sudetenzug, wie Ptol. 2, 11, 5. Wenn Strabo zuzügt, dass auch dieser von Sueben besetzt sei, so ist dabei keineswegs an andere Sueben zu denken, sondern er kennt die Sueben als Bewohner des herkynischen Waldes und ist sich nicht klar, dass er vorher den Namen in weiterem Sinne gebraucht hat, wonach er auch die Gabreta umfasst. Ebenso bezeichnet Vellejus (2, 108, 1) das Markomannenland als „incinetos Hercynia silva campos“, und bei Tacitus (a. 2, 45) schilt Arminius den Marbod „Hercyniae latebris defensum“.

Von den Römern wird Marbods Volk häufig einfach als Sueben bezeichnet. So schrieb Tiberius an Germanicus: „sic Suebos regemque Marobodum pace obstrictum“ (T. a. 2, 26). Germanicus sandte seine Veteranen nach Rhätien „specie defendendae provinciae ob imminens Suebos“ (a. 1, 44). Als der jüngere Drusus nach Illyricum gesandt wurde, heisst es: „Suebi praetendebantur auxilium adversus Cheruscos orantes“ (a. 2, 44). Als Catualda Marbods Königsburg eroberte, wurden dort „veteres Sueborum praedae“ gefunden (a. 2, 62); diese Stelle zeigt es besonders klar, dass die Römer zwischen den

Markomannen und den alten Sueben keinen Unterschied machten. Wie Marbod sich zu den Römern flüchtete, erzählt Tacitus (a. 2, 63): „et Maroboduus quidem Ravennae habitus, si quando insolescerent Suebi, quasi rediturus in regnum ostentabatur.“

Die Gefolgschaften des Marbod und des nicht lange danach vertriebenen Catualda wurden von den Römern am linken Donauufer angesiedelt. Dass sie wesentlich Markomannen waren, ist zweifellos; denn auch Catualda war ein Markomanne, den Marbod einst vertrieben hatte („erat inter Gotones — profugus olim vi Marobodui“). Dazu mögen einzelne fremde Bestandteile hinzugekommen sein, wie der König Vannius aus dem Quadenvolke stammte. Nun wurde der Suebennamen vorzugsweise auf dies Vannianische Reich übertragen, und das mag auch der Grund sein, warum er für die Markomannen seitdem in Vergessenheit geraten zu sein scheint. Bei Vannius' Vertreibung i. J. 50 heisst es: „Vannius Suebis a Druso Caesare inpositus“ (a. 12, 29). Die damals zur Herrschaft gekommenen Vangio und Sido werden „reges Sueborum“ genannt (T. h. 3, 5. c. 21 einfach „Suebi“). Dies sind auch die Sueben, von denen Dio (67, 5, 2) unter Domitian erzählt, dass sie im Kampfe mit den Lugiern römische Hilfe erbaten, dann, mit der gewährten Unterstützung unzufrieden, sich mit den Jazygen verbanden, um die Donau zu überschreiten. Ebenso wie i. J. 50 erscheinen hier die Lugiern als Feinde, die Jazygen als Verbündete oder Söldner der Sueben. Von hier werden auch die „vexillarii Sueborum“ herkommen, die unter Gordian in Britannien standen (Westdeutsche Zschr. 1893, Korr.-Bl. S. 184).

Sehen wir so den Suebennamen nach Südosten wandern, von Mittel-Deutschland nach Böhmen, dann ins Vannianische Reich, so finden wir ihn anderseits im nordöstlichen Deutschland in weit grösserer Verbreitung, doch bezeichnet er dort nicht ein einzelnes Volk, sondern eine Völkergruppe. Strabo rechnet dazu die Quaden im Südosten, die Semnonen, die Hermunduren und die Langobarden auf der rechten Elbseite; dann sagt er: *ἡ δὲ καὶ τελὴς εἰς τὴν περὶ αὐτοὺς γὰρ ἐκπεπτώσασι φεύγοντες*. Das kann sich auf alle Sueben oder wahrscheinlicher auf die letztgenannten Langobarden beziehen, die damit für Strabos Zeit auf die rechte Elbseite verwiesen werden, und ich sehe keinen Grund, die Richtigkeit der Nachricht zu bestreiten. Wie die Cherusker nach der Schlacht von Idisiaviso an eine Auswanderung über die Elbe dachten (T. a. 2, 19), wie die Markomannen nach Böhmen zogen, so können sehr wohl die Langobarden nach ihrer Besiegung durch Tiberius i. J. 5 n. Chr. über die Elbe zurückgewichen sein. Vellejus sagt (2, 106, 2) unmittelbar vor dem Lager an der Elbe: „fracti Langobardi, gens etiam Germana feritate ferocior.“ Auch die Rückkehr der Langobarden auf die linke Elbseite lässt sich bestimmen, da Tacitus a. 2, 45 bei dem Kriege zwischen Arminius und Marbod sagt: „e regno etiam Marobodui Saebae gentes, Semnones ac Langobardi, defecere ad eum.“ Wie sie bei der Flucht auf die rechte Elbseite sich unter Marbods Schutz gestellt hatten, so werden sie bei dem Abfall in ihre alte Heimat zurückgekehrt sein.

Bei Plinius 4, 100 werden die Sueben einfach als eins der her-

minonischen Völker angeführt; neben ihnen stehen Hermunduren, Chatten, Cherusker, aber nicht die Markomannen. Ptolemäus kennt *Σίηβοι οἱ Ἀργγόβαρδοι* (2, 11, 6), *Σίηβοι οἱ Ἀγγελοῖ* und *Σίηβοι οἱ Σέμνονες* (§ 8), Tacitus endlich dehnt in der Germania den Suebennamen über das ganze östliche Germanien aus (c. 38): „nunc de Suebis dicendum, quorum non una ut Chattorum Tencterorumve gens: maiorem enim Germaniae partem optinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quamquam in commune Suebi vocentur.“ Ihr gemeinsames Erkennungszeichen sieht er in der Haartracht. Aber bei der Besprechung der einzelnen Völkerschaften lassen sich doch viele ohne weiteres aus der Suebengemeinschaft ausscheiden. C. 39 spricht er von den Semnonen: „vetustissimos se nobilissimosque Sueborum Semnones memorant.“ Die Begründung dieses Anspruchs liegt in ihrem alten Heiligtum, an dem zu der Feier „omnes eiusdem sanguinis populi legationibus coeunt“. Am Schluss heisst es: „adicit auctoritatem fortuna Semnonum: centum pagis habitant, magnoque corpore efficitur, ut se Sueborum caput credant.“ Hier hören wir vor allem, dass die Sueben eine Stammes- und Kultgruppe bildeten. Die hundert Gaue entsprechen den hundert Suebengauen bei Cäsar; ziehen wir dazu das Semnonen-Heiligtum und die von Tacitus ange-deutete Überlieferung in Betracht, so ergibt sich, dass Cäsars Sueben von den Semnonen ausgegangen sind. Übereinstimmend werden auch die Langobarden, die Tacitus c. 40 den Semnonen gegenüberstellt, als Sueben bezeichnet. Die folgende Gruppe der Reudigni, Aviones, Anglii, Varini, Eudoses, Suardones, Nuithones scheidet als eine besondere Kultgenossenschaft um das Nerthus-Heiligtum aus, wenn Tacitus sie auch c. 41 als „pars Sueborum“ bezeichnet. Es folgen c. 41 die Hermunduren, c. 42 Varisten, Markomannen, Quaden. Aus der folgenden Gruppe: Marsigni, Cotini, Osi, Buri (c. 43) wird ausdrücklich nur den Marsingen und Buren in Sitte und Tracht Ähnlichkeit mit den Sueben zugeschrieben; Osi und Cotini werden überhaupt aus der Zahl der Germanen ausgeschieden. Nun hört die Bezeichnung „Suebi“ auf; Tacitus braucht nur noch die rein geographische „Suebia“, und gleich die zunächst folgenden Lugischen Völker bilden wieder eine getrennte religiöse Gruppe. Danach scheiden die weiter entfernten Völker von selbst aus, und wenn Tacitus sogar noch den Aestiern „ritus habitusque Sueborum“ zuschreibt (c. 45), so sagt er doch zugleich: „lingua Britannicae propior.“ Zu den schon von Strabo genannten suebischen Völkern fügt die Germania also nur noch Varisten, Marsingen und Buren.

Den Anfang des Suebennamens werden wir am besten da suchen, wo er uns zuerst begegnet, bei Cäsars Sueben, die einen Namen brauchten, als sie sich von den Semnonen abzweigten. Ob dabei etwa ein den Semnonen vorher beigelegter Spotname zum Volksnamen der Ausziehenden wurde, ob der Name der Ausziehenden oder der der Zurückbleibenden neu gebildet wurde, mag dahingestellt bleiben. Später wurde der Name der Ausgewanderten ähnlich wie der Germanenname auf die Zurückgebliebenen ausgedehnt und danach auch auf die verwandten Stämme, die an dem Fest in dem heiligen

Hain der Semnonen teilnahmen. Da nun in dem Augenblick, als das Römerreich sich bis zur Elbe erstreckte, auf der ganzen Linie von der Donau bis zur unteren Elbe Sueben den Römern gegenüberstanden, da diese in dem Reiche Marbods zusammengefasst waren, konnte bei den Römern leicht die Vorstellung von jener weiten räumlichen Ausdehnung des Suebenlandes entstehen, die wir bei Tacitus finden. Diese verleitete die Schriftsteller namentlich, die Sueben bis ans Meer auszudehnen; die Ostsee wurde zum suebischen Meere, die Bewohner der jütischen Halbinsel wurden ein Teil der Sueben. Nur an diese können wir bei der Erzählung von den in Britannien desertierten Usipern denken, die „primum a Suebis, mox a Frisiis intercepti sunt“ (T. Agr. 28).

5. Die Goten.

Auch Marbods Reich kann sich nicht bis ans Meer erstreckt haben. An sich ist eine solche Ausdehnung schon kaum denkbar, da ein so weites Reich unter den damaligen Zuständen der Germanen sich kaum auch nur auf kurze Zeit zusammenhalten liess, und da Marbod in seinem eigenen Lande stets auf den Angriff der Römer gefasst sein musste. Auch die Kriegsmacht von 74000 Mann (Vell. 2, 109, 1) würde einer solchen Ausdehnung seiner Herrschaft wenig entsprechen. Vellejus sagt auch ausdrücklich (2, 108), dass nur die Nachbarn des Markomannenlandes von ihm unterworfen wurden: „occupatis igitur, quos praediximus, locis finitimos omnis aut bello domuit aut condicionibus iuris sui fecit“, und weiter c. 109: „exercitumque — adsiduis adversus finitimos bellis exercendo maiori, quam quod habebat, operi praeparabat.“ Seinen Machtbereich schildert Strabo 7, 1, 3, 290: *κατεκτήσατο πρὸς οἷς εἶπον Αου[γ]ίους τε, μέγα ἔθνος, καὶ Ζοῦμους καὶ Γούτωνας καὶ Μονγίλωνας καὶ Σιβινούς καὶ τῶν Σοῦβων αὐτῶν μέγα ἔθνος, Σέμωνας*. Die Lugier wohnten an der oberen Oder in Schlesien (T. G. 43, Ptol. 2, 11, 10), die Semnonen in Brandenburg rechts von der mittleren Elbe (T. G. 39, Ptol. 2, 11, 8); danach scheint hier eine geographische Anordnung von Ost nach West eingehalten oder doch beabsichtigt zu sein. Für *Ζοῦμους* lässt sich am besten mit Much *Λοῖνους* herstellen. Ptolemäus setzt 2, 11, 8 die Burgunden von der mittleren Oder bis zur Weichsel; § 10 heisst es dann: *ἐπὶ δὲ τοὺς Βουργοῦντας Λοῦγοι οἱ Ὅμανοί, ὑφ' οὗς Λοῦγοι οἱ Λιδοῦνοι μέχρι τοῦ Ἀσκιβουργίου ὄρους*; danach gehören die Dänen in die Oberlausitz. Mit *Μονγίλωνας* und *Σιβινοί* lässt sich nicht ins Klare kommen. Sie unter den Nerthusvölkern der Kimbrischen Halbinsel zu suchen (Much S. 51. 199), ist abenteuerlich. Bei den *Σιβινοί* dachte Zeuss S. 155 an die *Σειδινοί* (Ptol. 2, 11, 7) an der Ostseeküste, Müller an die *Σουδινοί* (§ 71) neben den Markomannen am Böhmerwalde; man könnte auch an die *Σιδωνες* (§ 10) im nördlichen Mähren oder endlich an die *Σιλίγγαι* denken, die Ptolemäus *ἐπὶ τοὺς Σέμμωνας* setzt, zwischen sie und die *Καλούκωνες*, die bei ihm an beiden Seiten der Elbe wohnen. Sollten in den *Μονγίλωνας* die *Καλούκωνες* des Ptolemäus stecken? Ausser den von Strabo genannten

Völkern kennen wir als Unterthanen Marbods nur noch die Lango-barden (T. a. 2, 45).

Unter diesen Völkern nehmen das grösste Interesse die Goten in Anspruch. Dass Strabo von ihnen redet, obwohl die Handschriften *Βούρονας* haben, wird dadurch bestätigt, dass sie auch bei Tacitus (a. 2, 62) in Beziehung zum Markomannenreiche stehen. Dass Catualda, von Marbod vertrieben, zu den Goten seine Zuflucht nahm und dort den Zeitpunkt zur Rückkehr abwartete, zeigt zugleich, dass sie damals nicht allzufern gewohnt haben können, also nicht mehr an der Ostsee und jenseit der Weichsel. Dazu stimmen auch die übrigen Nachrichten. Die erste Nennung der Goten enthält die viel besprochene Stelle des Plinius über den Bernstein, 37, 35: „Pytheas Gutonibus Germaniae genti accoli aestuarium oceani Metuonidis nomine — incolas pro ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere.“ Die von Plinius zugefügte Erklärung „Germaniae genti“ beweist, dass hier wirklich „Gutonibus“ statt des überlieferten „Gutonibus“ zu schreiben ist; denn natürlich konnte nur einem bekannten Volksnamen eine solche Erklärung beigelegt werden. Die Wohnsitze der Goten an der Ostsee werden vor allem durch den Flussnamen „Guthalus“ (Plin. 4, 100) bestätigt; in Plinius' Zeit aber wohnten sie nicht mehr an der Küste. Er verfolgt die oceanische Küste von Ost nach West und sagt da § 96: „incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Ingvaeonum quae est prima in Germania.“ Die Goten aber rechnet er nicht zu den Ingvaeonen, sondern zu den Vandalen (§ 99); „Vandili, quorum pars Burgodiones, Varinnae, Charini, Gutones“: also dachte er sich die Goten nicht am Meere, sondern weiter südlich im Binnenlande. Ebenso giebt Tacitus die Wohnsitze der Goten an (G. 43): „trans Lygios Gotones regnantur, paulo iam adductius quam ceterae Germanorum gentes, nondum tamen supra libertatem. protinus deinde ab Oceano Rugii et Lemovii.“ Die Goten wohnen danach nördlich von den Lugiern; die Aufzählung schreitet in gleicher Richtung weiter fort und erreicht erst mit den Rugen und den Lemoviern den Ocean. Alle Nachrichten stimmen so dahin überein, dass die Goten bereits um den Beginn unserer Zeitrechnung von der Meeresküste ins Binnenland vorgedrungen waren und wahrscheinlich den weiten Bogen der oberen Weichsel ausfüllten. Dafür, dass sie hier noch nicht lange wohnten, spricht die von Tacitus ihnen zugeschriebene straffere Organisation. Auch Ptolemäus nennt die Goten nicht am Meere; nur sind sie ihm zu weit nach Osten geraten und so an die rechte Weichselseite nach Sarmatien gekommen, wo sie südlich von den Wenden stehen (3, 5, 8).

Aus der Gotengeschichte des Jordanis ist hier kaum etwas Sicheres zu entnehmen; aber es verdient doch bemerkt zu werden, dass er nach der Auswanderung aus Scandza nicht an den Kampf mit den Ulmerugen, sondern erst an den mit den Vandalen den ersten längeren Aufenthalt der Goten anknüpft, s. 4, 26: „unde“ (aus Gothiscandza) „mox promoventes ad sedes Ulmerugorum, qui tunc Oceani ripas insidebant, castra metati sunt eosque commisso proelio propriis sedibus pepulerunt, eorumque vicinos Vandalos iam tunc sub-

Völkern ker
barden (T. 2)

Unter
in Anspruch
Βούρονας ha
(a. 2,62) in
alda, von M
dort den Ze
damals nicht
der Ostsee u
Nachrichten.
sprochene S
Gutonibus G
mine — inc
vendere.“ I
beweist, dass
onibus“ zu s
Volksnamen
der Goten a
„Guthalus“
nicht mehr
Ost nach We
ab gente Ing
rechnet er n
„Vandili, qu
also dachte
lich im Binn
an (G. 43):
quam cetera
protinus dei
danach nördl
Richtung we
moviern der
dass die Go
Meeresküste
den weiten
hier noch ni
schriebene s
nicht am Me
so an die r
südlich von

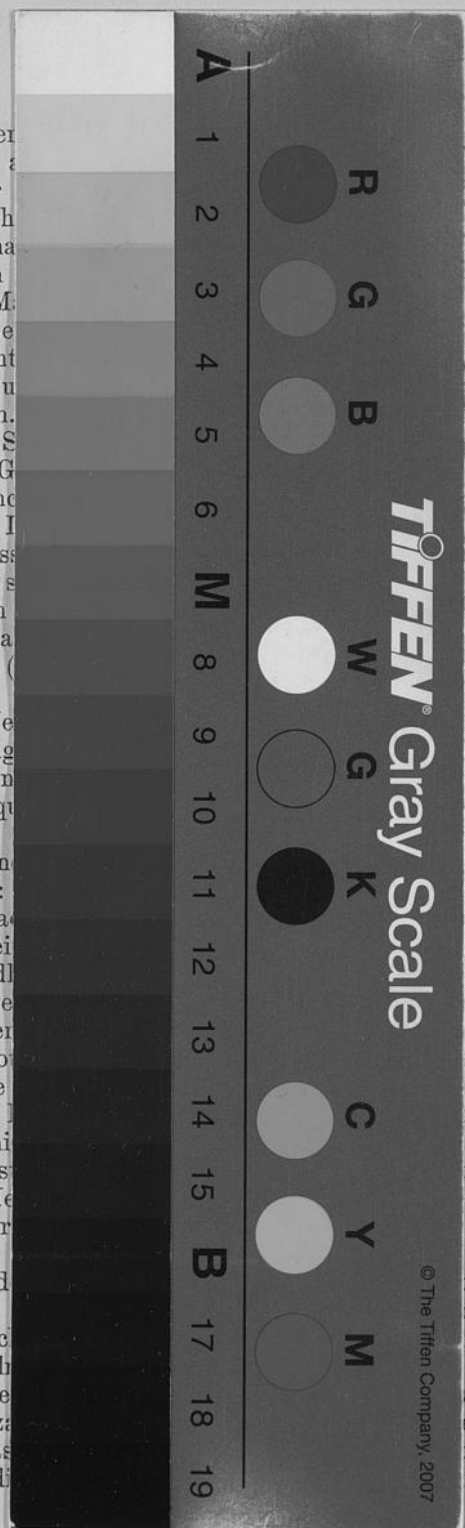
Aus d
Sicheres zu
dass er nac
mit den Uh
ersten länge
Gothiscandz
Oceani ripas
propriis sed

nerzeit.

nur noch die Lango-

Interesse die Goten
hl die Handschriften
ie auch bei Tacitus
stehen. Dass Catu-
Zuflucht nahm und
t zugleich, dass sie
also nicht mehr an
en auch die übrigen
enthält die viel be-
a, 37,35: „Pytheas
eani Metuonidis no-
roximisque Teutonis
„Germaniae genti“
überlieferten „Gui-
ur einem bekannten
len. Die Wohnsitze
ch den Flussnamen
it aber wohnten sie
eanische Küste von
clarior aperiri fama
l.“ Die Goten aber
en Vandalen (§ 99);
Charini, Gutones“:
sondern weiter süd-
Wohnsitze der Goten
paulo iam adductius
n supra libertatem.
Die Goten wohnen
schreitet in gleicher
Rugen und den Le-
so dahin überein,
eitrechnung von der
und wahrscheinlich
a. Dafür, dass sie
Tacitus ihnen zuge-
is nennt die Goten
Osten geraten und
gekommen, wo sie

hier kaum etwas
bemerkt zu werden,
cht an den Kampf
den Vandalen den
. 4,26: „unde“ (aus
erugorum, qui tunc
ie commisso proelio
dalos iam tunc sub-



iugantes suis applicavere victoriis. ubi vero magna populi numerositate crescente et iam pene quinto rege regnante post Berig Filimer, filio Gadarigis, consilio sedit, ut exinde cum familiis Gothorum promoveret exercitus.“

Das Gesamtbild der deutschen Stämme, das sich aus solchen einzelnen Zügen ergibt, schildert am besten Strabo 7, 1, 3, 291, wo er von den Sueben spricht: κοινὸν δ' ἐστὶν ἅπασιν τοῖς ταύτῃ τὸ περὶ τὰς μεταναστάσεις εὐμαρὲς διὰ τὴν λιτότητα τοῦ βίου καὶ διὰ τὸ μὴ γεωργεῖν μηδὲ θησαυρίζειν, ἀλλ' ἐν καλυβίοις οἰκεῖν, ἐφήμερον ἔχουσι παρασκευὴν τροφῇ δ' ἀπὸ τῶν θρεμμάτων ἢ πλείστη, καθάπερ τοῖς νομάσιν, ὥστ' ἐκείνους μιμούμενοι τὰ οἰκεία ταῖς ἀρμαμάξαις ἐπάραντες, ὅπῃ ἂν δόξῃ, τρέπονται μετὰ τῶν βοσκημάτων. Das μὴ γεωργεῖν gilt nur im Vergleich zu der sorgfältigen Bodenbearbeitung des Südens; Strabo erklärt die Germanen ausdrücklich nicht für Nomaden. Dass der Feldbau bereits eine wichtige Rolle im Leben der Germanen spielte, sehen wir daraus, dass die Usiper beispielsweise durch seine Störung zur Auswanderung getrieben wurden; wir sehen's an den an den Ort gebundenen alten Heiligtümern; wir sehen's an der Treue, mit der die Germanen sich verlassener Wohnsitze erinnerten. Aber der Ackerbau stand bei ihnen noch lange nicht in erster Linie; daher wurde der Entschluss der Auswanderung noch leicht gefasst und schnell ausgeführt. Darum konnten die Römer diese germanischen Stämme so schwer fassen, und diesen unerschöpflichen Neubildungen gegenüber erlahmte schliesslich ihre Kraft.



